Protestantenblatt.

Wochenschrift für den deutschen Protestantismus.

Unter Mitwirkung von Gesinnungsgenossen herausgegeben von **R. Emde, Bremen,** und **D. M. Fischer, Berlin.**

42. Jahrgang.

1909 **Berlin-Bremen, den 7. Juli.** **Nr. 27**

Erscheint jeden Mittwoch. — Preis: Vierteljährlich 1,50 Mark. Bei direkter Zusendung 40 Pf. für Porto mehr. — Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten und Buchhandlungen des In- und Auslandes entgegen. Postzeitungsliste 6244a. — Anzeigen pr. Zeile 30 Pf., Reklame pr. Zeile 80 Pf.

Inhalt: Begrüßung britischer Kirchenmänner im Bremer Dom am 18. Juni. Von W. Sonntag. — Das Calvinjubiläum. Von O. Beeck. — Ist eine Umgestaltung der „Sakramente" möglich? II. Von G. Fittbogen. — Vom Büchertisch. — Anzeigen.

Begrüßung britischer Kirchenmänner im Bremer Dom am 18. Juni.

Willkommen, werte Herren, Gäste, Brüder, und du, liebe Gemeinde, in Sankt Petri Dom! An Größe und Glanz kann er sich nicht messen weder mit Sankt Peter in Rom noch mit Sankt Paul in London. Aber auch er ist ein ehrwürdiges, uns ans Herz gewachsenes Gotteshaus christlicher Anbetung, von den Vätern erbaut, von den Söhnen bewahrt, von den Enkeln erneuert und geschmückt. Katholisch ist er gewesen, protestantisch ist er geworden; Luthertum strenger und milder Auffassung, Supranaturalismus, Pietismus, Rationalismus, Modernismus haben auf dieser Kanzel gepredigt und predigen noch heute. Leider ist unser Willkommensgruß zugleich der Abschiedsgruß, denn Sie rüsten sich zur Heimreise. Nehmen Sie ein Wort des Petrus aus Bremen mit auf den Weg und bringen Sie es Ihren Gemeinden und Ihrem Volke, das Wort vom ersten Pfingstfeste in Jerusalem: „Es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da will ich von meinem Geist ausgießen auf alles Fleisch."

Als Petrus diese Worte sprach, waren alle Jünger Jesu einmütig bei einander. Es will immerhin etwas sagen, wenn in den Anfängen des Christentums die Petrus, die Johannes, die Jakobus, später auch die Paulus, in deren Köpfen und Herzen das Evangelium sich verschieden malte, verträglich und mit verbundenen Kräften ans Werk gingen. Für die Gegenwart mit ihrer größeren Fülle und Mannichfaltigkeit der Kräfte und Erscheinungen bedeutet es mehr, daß die um Wittenberg und Rom, die um Luther und Calvin, die um Wiclif und Hus einmütig bei einander gefunden werden. Sie, verehrte Freunde, geben ein nachahmenswertes Beispiel, indem Sie als Vertreter der christlichen Kirchen Großbritanniens in bunter Reihe bei uns erscheinen, Anglikaner, Römisch-Katholische, Kongregationalisten, Baptisten, Methodisten, Presbyterianer, Quäker, Unitarier, Schotten und Iren, und ich begrüße Sie alle, auch die ich nicht ausdrücklich nenne. Vielleicht daß Sie zu Hause, wenn Sie unter sich sind, nicht immer so dicht und friedlich neben einander sitzen, wie heute auf diesen Bänken. Auch wir Deutschen streiten unter uns über Bekenntnisse und Glaubenssätze, Formen und Formeln des religiösen und kirchlichen Lebens. Heute aber, an diesem festlichen Ehrentage, gilt es nicht, theologische Streitfragen zu erörtern und kirchlichen Parteizwist zu schüren. Es wird noch viel Wasser die Themse und die Weser hinunter fließen, bis wir uns mit Ihnen allen verständigt haben über das rechte Kredo und die rechte Organisation der christlichen Kirche. Aber Sie und wir spüren die überwältigende Macht des göttlichen Geistes, der, nicht an Zeit und Raum gebunden, aus der Fülle des Lichtes und der Gnade über uns ausgegossen wird auch in diesen letzten, allerletzten Tagen.

Als die Apostel ihre wunderbare Pfingstpredigt in Jerusalem hielten, waren unter ihren Zuhörern Parther, Meder, Elamiter, Leute aus Pontus, Phrygien und Pamphylien, Kreter und Araber. Sie spitzten die Ohren und riefen voll Erstaunen aus: „wir hören sie in unseren Sprachen von den großen Taten Gottes reden." Was war das für eine rätselhafte Sprache, die ihnen allen wie ihre Muttersprache klang? Nicht Hebräisch, nicht Griechisch, nicht Esperanto, sondern die Sprache des Evangeliums, die heilige, allgemeine, christliche Ur- und Muttersprache der heilsbedürftigen Menschheit. Was Babel verwirrt und getrennt hatte, das hat Jerusalem geeinigt und entwirrt. Herrlicher Triumph des christlichen Geistes, daß er alles, was im Menschenherzen nach Licht ringt, um Trost fleht, nach Vergebung jammert, was aus tiefer Not schreit und voll Dankesglück jubelt, in die eine Weltsprache gegossen hat, die keiner Grammatik und keines Wörterbuches, keines Katechismus und keiner Konkordienformel bedarf, und die doch der eine Christ dem andern von den Lippen abliest und am Pulsschlag seines Herzens fühlt! Ich weiß nicht, verehrte Gäste aus Großbritannien, ob Ihre Studien der deutschen Sprache, von der man sagt, sie sei schwer zu erlernen, Sie so weit gefördert haben, daß Sie mein schlichtes Wort verstehen, ohne auf den Dolmetscher warten zu müssen, der es Ihnen in Ihr geliebtes Englisch übertrage. Dessen aber bin ich sicher: wo auch immer man deutsch mit Ihnen sprach, vom ersten bis zum letzten Reisetag, in Hamburg, in Berlin und Potsdam, auf der Wartburg, in Bielefeld, und nun — last and least — in Bremen, Sie sind inne geworden, daß, wenn wir nur wollen, wir uns wohl verstehen und verständigen können, und wenn es nicht immer

in Glaubenssachen sein kann, dann um so gewisser und wirksamer in Liebeswerken; und welches Liebeswerk wäre notwendiger und heilsamer, als daß Engländer und Deutsche sich verstehen lernen, damit auch Deutschland und England sich verständige!

Freilich, wo der Ernst ist, da wird der Spott nicht fehlen. Die Spötter in Jerusalem höhnten die Apostel: „sie sind voll süßen Weines.“ Gemeine Seelen kennen nun einmal keinen andern Rausch, als den sinnlichen, flüchtigen, dem bald die ekle Ernüchterung folgt. Möglicherweise heften sich auch an Ihre und an unsere Sohlen in der festlichen Erregung dieser Tage die Spötter von hüben und drüben: — „bei üppigen Mahlzeiten halten sie schwungvolle Reden, mit vollen Bechern verbrüdern sie sich, in der Schwärmerei des Augenblicks geloben sie sich Freundschaft; inzwischen baut man ein Schiff nach dem andern, die einen zu Wasser, die anderen in der Luft; schon wittert man Unheil und Überfall aus den Lüften, Argwohn hütet die Grenzen, lose sitzt das Schwert in der Scheide, bereit herauszufahren, Blut zu fordern, zu töten.“ Daß sie verstummen sollen, diese Spötterzungen! Nein, was in diesen Tagen sich regt, das ist nicht ein Strohfeuer der Begeisterung, das schneller erlischt, als es angezündet ward, sondern das ist eine ernste, tiefe, göttliche Bewegung in der Seele zweier Völker. Sorgen wir dafür, daß die Stimmen der Weisen, Besonnenen, Frommen die Oberhand gewinnen über das Geschrei der Hetzer und Wühler! Daß uns der Herrgott doch ein neues Pfingsten geben wolle und der Dichter Recht behalte:

„Herrlich vom Himmel hat Gott gewittert,
Er fuhr herab im Sturmgebraus.
Haben die Herzen euch nicht gezittert
Und bebte nicht sein Tempelhaus?
Durchweh' die Welt, o Gottes Wind,
Mächtig im Sturm und im Säuseln lind!

Feurig von oben in hellen Blitzen
Tat Gottes Geist sein Kommen kund,
Krönte die Stirne mit Flammenspitzen,
Durchglühte heiß der Herzen Grund.
O lodere weiter, heiliger Brand,
Schreite gewaltig durch Meer und Land!
Halleluja!“

Dieses Geistes gewärtig brauchen wir auch den Zweifel der Ängstlichen nicht zu fürchten, die angesichts der ersten Wirkungen der Pfingstpredigt die Stirn kraus zogen und einander zuriefen: „was will das werden?“ Sie waren bange, nun könnte wohl gar ein Judenchrist einem Heidenchristen als Bruder um den Hals fallen; es könnte einem Hirten eines seiner Schafe entlaufen und sich einer anderen Herde zugesellen; es könnte Ernst werden mit der ungeheuren Offenbarung, daß Gott nicht in Häusern wohne, die von Menschenhänden gebaut sind, sondern im Geist und in der Wahrheit verehrt sein wolle. Ihre Furcht war umsonst. Zwar, was sie fürchteten, ist eingetroffen, aber zum Heile der Völker: schon sehen die Propheten das Morgenrot des neuen Tages in der Geschichte der Menschheit, da sich die Herden sehnen, nur einem einzigen Hirten zu folgen, und da der Geist endlich des Wortes Meister werde.

England und Deutschland, blutsverwandt, auf manchen Schicksalswegen gute Kameraden, in manchen Kämpfen treue Bundesgenossen, fleißig und tüchtig in praktischer Arbeit, Hüterinnen der Ideale in Religion, Wissenschaft und Kunst, — was sollte sie so tötlich entzweien können, daß sie den Frevel wagen müßten, ihre Jugend zu erschlagen, ihre Städte zu zerstören, ihre Saaten zu zertreten? Die Erde ist groß genug, englischen und deutschen Handel zu hegen; das Meer ist weit genug, deutsche und englische Schiffe zu tragen. Ein Schwert nur dürfen wir schwingen mit verbundener Kraft, das Schwert des christlichen Geistes, gegen den Wahn, gegen den Haß, gegen den Neid, gegen die sinnlose Eifersucht. Wenn nicht wir, durch unser Amt zu Friedensboten berufen, zum Frieden reden und wirken wollen, wer soll es dann tun? Heute genügt es nicht, daß die Könige mit ihren stammverwandten Kronen, die Regierungen mit ihren Maßregeln, die Diplomaten mit ihren Künsten, die Parlamente mit ihren Verhandlungen den Frieden hüten. Jeder Stand ist verpflichtet, so weit sein Arm reicht und seine Stimme gehört wird, an dieser Aufgabe mitzuarbeiten. Noch sind wir Kirchenmänner bis zu einem gewissen Grade die Mitführer unserer Völker. Gott segne unser Wort und unser Werk! Unendlich viele Worte haben Sie, verehrte Freunde und Gäste, in dieser Reisewoche gehört und selbst gesprochen. Was sind Worte? Schall und Rauch; Spreu, die der Wind verweht; Blumen, am Morgen aufgeblüht, am Mittag gepflückt, am Abend verwelkt. „Der Worte sind genug gewechselt; laßt mich auch endlich Taten sehn!“ Zu solchen Taten rufen Sie Ihr Volk und wollen wir das unsrige rufen. Dazu stärke und weihe uns der ewige Gott, der auch in diesen letzten Tagen seinen Geist ausgießen wolle über alles Fleisch, über Ihr Volk und unser Volk, zu seiner Ehre und zum Heile der Menschheit! Amen.

W. Sonntag.

Das Calvinjubiläum.

Wenn am 10. Juli Genf den Tag festlich begehen wird, an dem vor 400 Jahren Calvin geboren wurde, darf es gewiß sein, daß auch das protestantische Deutschland, vielleicht mit Ausnahme einiger kleinen lutherischen Landeskirchen, an dieser Feier innigen Anteil nimmt. So ist für Bremen angeordnet, daß am 11. Juli eine Calvinfeier in den bremischen Gemeinden stattfinden solle zum Andenken an „den gewaltigen Zeugen und Verteidiger der Reformation, den hervorragenden Ausleger der heiligen Schrift und den machtvollen Organisator der Kirche“, und daß eine Kirchenkollekte abgehalten werde zum Besten des in Genf zu errichtenden großen Denkmals der Reformation, welches zur dauernden Erinnerung an den Reformator dienen und durch das der Geist der gesamten Reformation zur Nachwelt in Stein und Erz reden soll.

E. Stähelin, dem wir die ausgezeichnete Calvin-Biographie verdanken, sagt mit Recht: „In einem gewissen Sinne kann Calvin geradezu zu den Männern der deutschen Reformation gerechnet werden.“ Denn er hat ja nicht bloß während seines Straßburger Aufenthaltes, sondern bis zu seinem Tode an dem Fortgange des deutschen Reformationswerkes den regsten Anteil genommen und so oft sein Wort dafür in die Wagschale geworfen.

Während des Jahrzehntes nach Luthers Tode hatte Calvins Abendmahlslehre fast das ganze evangelische Deutschland erobert. Da hat der Hamburger Eiferer Joachim Westphal seinen Warnungsruf vor dem calvinischen Gifte ausgestoßen und, von dem Bremer Johann Timann und vielen anderen unterstützt, es auch erreicht, daß Calvin als Irrlehrer angesehen wurde. Und während es vorher nur eine evangelische Kirche gegeben hatte, die auf dem Boden des augsburgischen Bekenntnisses stand, beginnt jetzt die Trennung in lutherische und „reformierte“ Kirchen, welche durch die Aufrichtung des Konkordienwerkes besiegelt wurde. Und die Schuld daran liegt vielmehr auf Seiten der lutherischen Eiferer, als auf Seiten Calvins, der die Eintracht wollte und dessen

Abendmahlslehre ohne Zweifel auch biblisch besser begründet war als die lutherische.

Luther und Calvin sind oft mit einander verglichen worden. Stähelin will mit Johannes von Müller sagen: „Luther hat die Stadt Gottes gegründet, Calvin hat sie gebaut", und mit Merle d'Aubigné: „Luther trägt das erobernde Schwert, Calvin das gestaltende und waltende Zepter." Und das hat nicht jeder nach seinem Willen sich so erwählt, sondern sie konnten sich gar nicht anders verhalten nach der Zeit, in der Gott sie gesandt, nach der Eigentümlichkeit der Gaben, womit sie ausgerüstet waren.

Ohne Zweifel ist Calvin von Luther abhängig und durch Luthers Schriften der Reformation gewonnen worden. Er hat Luther bewundert und gepriesen und ihm bis an sein Ende Dankbarkeit bewahrt, und auch Luther hat Calvin hochgehalten. Und Calvin hat Luther höher eingeschätzt als Zwingli, aber freilich gegen jede Menschenvergötterung sich gewehrt und von den blinden Nacheiferern Luthers so wenig gehalten wie von den überschwänglichen Verehrern Zwinglis. — Menschlich am nächsten von den deutschen Reformatoren stand ihm Melanchthon, und auch in der Lehre sind die beiden am nächsten verwandt, aber kein größerer Gegensatz als zwischen Melanchthon und Calvin, zwischen dem weichen, zurückhaltenden, unentschiedenen Melanchthon und dem stahlharten, entschlossenen, beharrlichen Calvin, wenn es die große Sache galt. Trotzdem wäre es ganz verkehrt, Calvin Tiefe und Weichheit des Gemütes abzusprechen. Wer diese Auffassung etwa noch gehegt hätte, wird sie aufgeben, wenn er in Calvins Briefen liest, die ein Thurgauer Pfarrer, Rudolf Schwarz, jüngst in deutscher Sprache herausgegeben hat.

Auch Luther ist mit seinen Gegnern hart verfahren und hat auch die Bestrafung der Ketzer gefordert; seine Nachfolger haben auch Ketzer am Leben bestraft, der milde Melanchthon billigte ausdrücklich die Hinrichtung Servets: aber an unbeugsamer Härte und Konsequenz hat der Franzose, der in Genf die Macht errungen hatte zu strafen, die deutschen Reformatoren weit übertroffen. In den Aberglauben ihres Jahrhunderts sind sie alle gleich verstrickt; an den Teufel und seine Blendwerke glaubt Calvin so fest wie Luther; in den Briefen Calvins und in seinen Taten, in den Hexenverbrennungen, haben wir dafür die deutlichsten Beweise.

Der Lebensgang Calvins ist an Höhen und Tiefen ebenso reich als derjenige Luthers; er hat noch öfter in Gefahren geschwebt als dieser, und an Arbeitsleistung steht Calvin dem Anfänger des Werkes nicht nach. An Scharfsinn und Geschlossenheit der Beweisführung übertrifft er ihn nach unserer Ansicht, aber an volkstümlicher Beredsamkeit kommt er ihm nicht gleich, und es ist gewiß, daß Luther außer der Bewunderung auch die Liebe des Volkes, eine Zeitlang die Liebe des ganzen Volkes, errungen hatte und noch besitzt, während Calvin von allen bewundert, von vielen gefürchtet und nur von wenigen Getreuen verehrt und geliebt war. Die beiden Großen haben die Gewißheit einer göttlichen Berufung in sich getragen. Auf dem Reichstage in Worms hat ihr Luther einen unvergänglichen Ausdruck gegeben; Calvin hat ein System daraus gemacht in seiner Lehre von der unbedingten Prädestination, die auch Luther anfänglich vertrat. Den Calvin hat die wissenschaftliche Vertretung und Ausbildung dieser Lehre manchmal dem Pantheismus nahe gebracht; der unbeugsame Verfolger der Ketzerei erfuhr das Schicksal, daß er von abgefallenen Freunden und von seinen Gegnern selber der Ketzerei in vielen Stücken beschuldigt wurde. Der eigene Lebensgang hat, glaube ich, sein Teil an der Ausbildung seiner Lehre von der Prädestination und hat Calvin einen Erfahrungsbeweis dafür geliefert. Sowohl in dieser Lehre, wie in der vom Abendmahle und manchen anderen Stücken folgt die wissenschaftliche Theologie vielmehr den Gedankengängen Calvins als Luthers. Und sicherlich war Calvin ein größerer Organisator als Luther, und ihm vor allem haben wir es zu verdanken, daß das Reformationswerk Luthers weiterging und im Zeitalter der Rekatholisierung nicht noch größere Verluste erlitt: Grund genug, daß alles, was protestantisch heißt, dem Genfer Reformator zu unauslöschlichem Danke sich verpflichtet fühlen muß. Wenn einer, der auf keinem Throne saß, so tiefgehende Wirkungen hinterlassen hat, daß 400 Jahre nach seiner Geburt sein Werk noch fortgeht, so muß er zu den wirklich Großen gehören, und er hat an einer Unsterblichkeit teil, die wir auf dieser Erde schon erfahren können. Wenn irgend ein Mensch, so hat Calvin mit den Größten dieser Erde das gemein, daß sie ein Beweis dafür sind, daß der Geist eine unleugbare Tatsache des Weltgeschehens ist und seine eigene, nicht aus der Materie abzuleitende Bedeutung hat. Die idealistische Weltanschauung erhält aus dem Auftreten solcher Geistesmenschen ihre kräftigste Stütze, und der Glaube an den Geist und an einen geistigen Urgrund der Dinge wird auch als vernünftig dadurch ausgewiesen.

Professor Wernle aus Basel schreibt in einem Geleitwort zu der Ausgabe der Calvinbriefe von Schwarz: „Was man in weiten Kreisen von Calvin weiß, ist nicht viel anderes, als daß er den Servet verbrannte, die Genfer tyrannisierte, die berühmte, aber nicht so viel gelesene Institutio schrieb und indirekt der Begründer der Hugenottenkirche wurde." Wäre es wirklich so traurig bestellt mit der Kenntnis des Reformators, so ist doch zu hoffen, daß eben das Calvinjahr darin eine Änderung hervorrufen wird, denn das bevorstehende Fest hat uns ja schon eine Reihe volkstümlich gehaltener Calvinbiographien gebracht, wie die von A. Bossert, deutsch von H. Krollick, solche von A. Baur und G. Sodeur, und wird gewiß noch andere bringen. Wir wollen wenigstens im folgenden, besonders für unsere nichttheologischen Leser, einiges Bedeutsame aus dem Lebenswerke Calvins herausheben.

Calvin hat, und zwar im Alter von 27 Jahren, in seiner **Institutio christianae religionis**, die er Franz I. von Frankreich widmete, der protestantischen Kirche die erste wissenschaftlich gehaltene Dogmatik und ein geschlossenes System des christlichen Glaubens gegeben. Diese Schrift hat er oftmals umgearbeitet und sie ist, in viele Sprachen übersetzt, überall, wohin sie drang, als eine Rüstkammer scharf geschliffener Waffen zur Verteidigung der evangelischen Wahrheit erfunden worden und hat durch ihre Überzeugungskraft der protestantischen Kirche viele Bekenner aus dem katholischen Lager zugeführt. Auch für die Auslegung der evangelischen Schriften, besonders des Römerbriefes, hat Calvin, der philologisch vortrefflich geschult war, der protestantischen Kirche den rechten Weg gewiesen, indem er überall den wirklichen Sinn der Schriftstelle im Zusammenhange des Ganzen zu ermitteln suchte. Und wie Luther hat auch er einen Katechismus für die Unterweisung der Gemeinde verfaßt, der als Grundlage für den Heidelberger Katechismus und viele andere reformierte Katechismen ein einigendes Band um alle Reformierten der Welt geschlungen hat. Er hat sich bemüht, jedes Glied seiner Gemeinde zum Verteidiger seines Glaubens auszurüsten, indem er wöchentlich vor der Gemeinde die Schrift auslegte und die Gemeindeglieder zu Frage und Antwort anregte. Er hat die theologische Akademie in Genf gestiftet, 1559,

die erste reformierte Hochschule, von der die Sendboten des Protestantismus in aller Herren Länder ausgingen.

Von der gewaltigen Arbeit, die er seinem schwachen, zarten Leibe abrang, zeugen die 59 Bände, welche die Gesamtausgabe seiner Werke faßt, und seine fast 30 Jahre währende Tätigkeit in Genf an erster Stelle. Er ist mit Wort und Tat auf den Plan getreten, wo er irgend etwas zur Befestigung und Verteidigung des Protestantismus tun konnte, und er führte überall die Feder wie ein Schwert, ob er an den Papst, an Kaiser, Könige und Fürsten, Behörden und Privatpersonen schrieb. Furcht kannte er nicht, und an rücksichtsloser Entschiedenheit kommt ihm keiner der anderen Reformatoren gleich. Aber freilich auch dieser Starke und Gewaltige ist doch manchmal gezwungen worden, den Verhältnissen Rechnung zu tragen und seinen Forderungen in bezug auf Kirchenzucht und Kirchenordnung oder die Formen des Gottesdienstes etwas von ihrer Strenge abbrechen zu lassen, und auch er hat als Kirchenpolitiker etwa der Frankfurter Wallonengemeinde geraten, ihre Kinder von Lutheranern taufen zu lassen. Wer seine Briefe und Gutachten liest, wird erkennen, wie vieles an der reformatorischen Bewegung und der kirchlichen Ausgestaltung noch im Flusse war, was das für ein Zeitalter war, das so vieles als zum Seelenheile notwendig erachtete, was wir für unwichtig ansehen. Nicht ohne Ergriffenheit kann man seine Sendschreiben lesen, die dieser treue Wächter der Wahrheit an die Fürsten richtete, oder wenn er die wegen ihres Glaubens Verfolgten zur Standhaftigkeit ermunterte und zum Tode vorbereitete. Und rührend ist, wie er sich um alle Freuden, Nöte und Sorgen der Freunde bekümmerte und auf alle Anliegen antwortete und Rat und Hilfe brachte, wo er konnte. Wie straft er den Papst Paul III., der 1544 Kaiser Karl verhindern wollte, einen Reichstag nach Speier zu berufen zur endlichen Erledigung des Religionsstreites im Deutschen Reiche: „Du bist Gott und Menschen verhaßt. Du maßest dir mit höchstem Frevel eine Gewalt an, die dir nicht gehört; du mischest Himmel und Erde durcheinander und lässest nichts mehr sicher sein in der weiten Welt. In welcher Beziehung steht die Wahrheit mit dir, du elender Sünder? Wer hat dir solche Ehrenstelle (eines Statthalters Christi auf Erden) gegeben? Bist du von dem Herrn dazu berufen, oder meinst du der Menschen Augen noch länger mit dem alten Dunste umnebeln zu können? Auch ein Engel vom Himmel müßte mit dem Anathema niedergeworfen werden, wenn er in dem Sinne wie du solch einen Titel auf seine Stirne schreiben wollte! Du willst Nachfolger des Apostels Petrus sein, der du mit ihm nicht mehr Ähnlichkeit hast, als ein Nero, ein Domitian, ein Caligula! Du Stellvertreter Christi? Du, dessen Gedanken und Anschläge alle dahin gehen, daß Christus ganz vernichtet werde und nur der leere Name bleibe, den du gebrauchst, wie ein unzüchtiges Weib die Schminke! Was für einen Christus stellst du uns dar, wenn wir in deiner Tyrannei sein Bild erkennen sollen? Du bist mit einem Wort der Mensch der Sünde, den uns der Apostel beschreibt, aber mit Christo hast du nichts gemein. Den Wolf erblicken wir, der Christi Schafe zerreißt, den Dieb, der in ihren Stall einbricht, den Räuber, der sie schlachtet — aber Christum erblicken wir nicht, von seinem Stellvertreter sehen wir nichts." Das war die Sprache, in der Calvin und Luther in jenem Zeitalter mit dem Papste redeten. Und unsere Kirchenmänner und Staatsmänner?

Aber andererseits hat sein rücksichtsloser Wahrheitsmut auch die Freunde nicht geschont. „Zeige mir einen Rat, mein lieber Calvin", hatte Melanchthon 1545 in seiner Bedrängnis an ihn geschrieben. Calvin antwortet: „Könnte doch das herzliche Mitgefühl, das ich mit deinem Kummer habe, es mir möglich machen, dein Leiden zu erleichtern. Aber du trägst auch selber einige Schuld daran. Du klagst über Luthers Heftigkeit und rücksichtsloses Wesen; aber muß dieser Fehler denn nicht notwendigerweise fort und fort wachsen, wenn jeder vor ihm erzittert und in allem ihm nachgibt? Bedenke doch, in welchen Zustand die Kirche dadurch kommt. Nicht nur uns selber, sondern auch ihr sind wir es schuldig, unsern Mund aufzutun und es kühn herauszusagen, daß wir keine Knechte sein wollen. Ich erkenne es gerne an, daß du bisher durch deine milde freundliche Art viel dafür getan hast, die Geister von Streit und Hader fernzuhalten. Ich billige diese deine Klugheit und Mäßigung. Aber ist es darum recht, von jeder Berührung der streitigen Fragen zurückzuscheuen, wie vor einer verborgenen Klippe, nur um bei niemandem anzustoßen? Lässest du dadurch nicht eine Menge von Seelen in Verwirrung, die auf dich blicken und warten als auf den Mann ihres Vertrauens? Und überdies ist es ja in der Tat, wie ich dir schon damals sagte, nicht eben rühmlich von uns, wenn wir uns weigern, die nämliche Lehre auch nur mit der Tinte zu unterzeichnen, die so viele Heilige ohne Zögern mit ihrem Blute besiegeln." Und noch viel schärfer redet er mit ihm, als Melanchthon das Interim verteidigte und sich die Zeremonien der katholischen Kirche wieder aufzwingen lassen wollte, oder als er mit seiner Ansicht vom Abendmahle nicht hervortreten wollte und sich in furchtsames Schweigen hüllte, wo er durch ein offenes Wort der Sache der Wahrheit hätte dienen sollen. — Die Freiheit und die Wahrheit hat Calvin so verteidigt. Er konnte es nur und tat es nur, weil er sich sicher im Besitze der Wahrheit wußte und daraus die Kraft zum Handeln und Kämpfen schöpfte. Aber freilich war es die Wahrheit, wie er sie verstand, und der Kampf für die Wahrheit, die doch auch dem größten Sterblichen nicht ganz zu schauen und zu besitzen vergönnt ist, führte ihn dazu, die Anerkennung seiner Wahrheit mit Gewalt zu erzwingen. Es ist in diesem Zeitalter von der Freiheit viel die Rede, und einzelne erleuchtete Geister lassen hier und da ein Wort für die Duldsamkeit als christliche, humane Tugend über ihre Lippen kommen und in ihre Feder fließen: Calvin hat eine Fürstin aufgefordert, ihre Lutheraner zum reformierten Kirchentum zu zwingen und ihr ihre Verantwortung vor Gott, die Ketzer zu bekämpfen, aus dem alten Testamente dargetan und es als ihr Recht bezeichnet, die Religion ihrer Untertanen zu bestimmen: **cujus regio, ejus religio!** So handelte er auch in Genf, das forderte er von dem Rate und strafte ihn, wenn er dazu nicht willens sein wollte.

Sein unbeugsamer Wille, die Gottesherrschaft an seinem Teile auf dem Platze aufzurichten, den Gott ihm vorherbestimmt, das Beispiel, das die Gegner der Reformation überall gaben, verführten ihn dazu, die harten Leibesstrafen seines Jahrhunderts auch wider geistliche Vergehen und Verbrechen, wie er sie auffaßte, anzuwenden, um die Strafen Gottes abzuwenden und noch die Seelen der Übeltäter zu retten. Jeder große Mann ist mit seinem Jahrhundert noch durch eine Schwäche verbunden: seine Genfer haben in einem milderen Jahrhundert ein Sühnedenkmal für die Verbrennung Servets errichtet und den alten Genfer Wahlspruch: **post tenebras lux** noch in anderem Sinne, als er zu Calvins Zeiten geprägt wurde, wieder zu Ehren gebracht. —

Trotz der Irrtümer und Schranken Calvins hat Genf ein Recht dazu, durch ein großes Denkmal das Werk Calvins und seiner Helfer zu verherrlichen. Das ist eine Pflicht der Dankbarkeit für die Wohltaten, die er ihrer Stadt gebracht hat, und nicht ihrer Stadt allein, sondern

der ganzen protestantischen Welt. Calvin hat die Stadt seinem Geiste unterworfen, zunächst durch Zwang, und das ist ihr doch zum Heile geworden, als ihr das in Fleisch und Blut überging. Dafür haben wir unwidersprechliche Zeugnisse. Zum ersten Male nach langer Zeit der katholischen Finsternis und Sittenlosigkeit wurde hier Ernst mit dem Grundsatze gemacht, daß die Frömmigkeit Leben und heiligende Kraft treten müsse. Die Berufung Gottes soll durch die sittliche Lebensführung kenntlich werden. Die Frömmigkeit soll in Haus und Beruf, in Gesellschaft und Staat das Feld ihrer Betätigung finden. Unermüdliche Arbeit an sich selbst wird hier gefordert, und alle Verhältnisse werden an dem Worte Gottes gemessen. Weit gefehlt, daß die Lehre von der Vorherbestimmung in Calvins Sinne die Menschen und die Verhältnisse gelassen hätte, wie sie waren, sie erzeugte gerade ein ungeheures Verantwortungsgefühl für das Tun und Lassen im irdischen Berufe, in Haus und Beruf, in Kirche und Staat. Denn ein Gottesstaat sollte erbauet werden zur Ehre Gottes. Und Calvin baute daran und verlangte dasselbe von allen Bürgern. Er hat alles bis auf die Brunnen und Brücken in seine Sorge einbezogen und ohne Selbstsucht, mit Aufbietung aller seiner Kraft, Kirche und Staat als den beiden großen Ordnungen Gottes gedient. Er hat allen Handel und Wandel unter eine große Idee gestellt, den Wohlstand auf alle Weise gefördert und fürwahr auch als ein großer weitblickender Staatsmann sich erwiesen. Der Stadt hat er neues Blut durch die Aufnahme der verfolgten Hugenotten zugeführt, auf die Volksbildung und die Pflege der Wissenschaften den höchsten Wert gelegt und eine Opferwilligkeit und Freigiebigkeit mit dem ehrlich und sauer verdienten Gelde zu entzünden gewußt, die aus viel größeren ethischen Motiven hervorging als die Barmherzigkeit und Wohltätigkeit der alten Kirche. Wirklich erschien die Stadt den fremden Besuchern wie ein Licht in der Finsternis, wie eine große Verheißung für ein besseres Zeitalter. Was die Genfer ersparten an Luxus und Kleidern, an Spielen und Schaustellungen, lernten sie hingeben für die Not der Glaubensgenossen und für öffentliche Zwecke. Indem er das klare, helle Wort in den einfachen, hellen Tempeln predigen ließ, erzog er Menschen mit hellen, klaren Köpfen und von unbeugsamem Gewissen. Aus seiner Schule und aus den hugenottischen Tempeln, in denen Jünger seines Geistes lehrten, gingen die Männer hervor, die nachher in Frankreich, in den Niederlanden und Schottland bald auch die religiöse und bürgerliche Freiheit auf ihre Fahnen schrieben und Gut und Blut dafür opferten. Calvin machte den Protestantismus unüberwindlich, selbst für die Zeit, da er durch inneren Zank zerrissen war. — Das Denkmal soll Genf zeigen als die starke Feste der calvinischen Reform und soll das Band darstellen, das Genf mit der protestantischen Welt über die Jahrhunderte hinaus verbindet. Calvin und seine Mitarbeiter stehen eng zusammen in der Mitte einer hundert Meter langen granitenen Mauer, an der die Inschrift leuchtet: Post tenebras lux! Auf beiden Seiten der Reformatoren stehen Coligny, Wilhelm von Oranien, Friedrich Wilhelm der Große Kurfürst, Oliver Cromwell und andere Träger des protestantischen Gedankens. Frankreich, die Niederlande, Deutschland, die amerikanischen Kolonien, Ungarn sollen durch Bilder aus ihrer protestantischen Geschichte bezeugen, wie weit calvinischer Geist in die Welt ausgestrahlt ist. Und auch Luther und Zwingli, Petrus Waldus, Wiclef und Johann Huß werden hier ihren Denkstein finden. Es wird darstellen, daß der Protestantismus eine Macht war und ist, an der die starken Wogen des Papsttums zerschellen müssen.

So schließen wir deutschen Protestanten am Tage, da der erste Stein zum Reformationsjubiläum in Genf gelegt werden soll, im Geiste eine Union mit allen Vertretern des Protestantismus aus allen Ländern, die dort zu einem freien Konzil versammelt sein werden, und geloben uns, das Erbe der Helden und Väter unserer Kirche festzuhalten und zu beschützen, wenn ihm Gefahr drohte.

Bremen. O. Veeck.

Ist eine Umgestaltung der „Sakramente“ möglich? II.

5.

Ist nun mit dieser negativen Kritik, die zeigt, daß die Sakramente weder in ihrem eigentlichen noch in hineingedeutetem Sinn für uns brauchbar sind, das letzte Wort gesprochen?

In dem Sinne allerdings ist das letzte Wort gesprochen, daß „sakramentale“ Handlungen für uns ein Unding sind. Aber indem wir von sakramentalen Handlungen sprechen, lenken wir das Augenmerk auf andere mögliche Handlungen bedeutsamen Charakters und entdecken unter ihnen die symbolischen Handlungen.

Symbolik ist es, wenn der Indianer sein Kriegsbeil vergräbt; denn er zeigt dadurch, daß er das Kriegsgerät verschwinden läßt, als seinen Willen an, von nun an friedlich zu leben. Symbolik ist es, wenn zwei Freunde beim Abschied mit festem Händedruck sich trennen und damit kundgeben, daß sie auch in der Abwesenheit an einander festhalten wollen. Mit Symbolik ist unser ganzes Leben umgeben, — lebendiger und allerdings auch konventioneller. Das Wesen dieser Handlungen besteht darin, daß sie ein sinnlich wahrnehmbarer Ausdruck dessen sind, was im Innern des Menschen vorgeht: eine bildliche Andeutung seines Willens oder Gefühls. Und damit unterscheiden sie sich prinzipiell von den sakramentalen Handlungen. Denn während bei den sakramentalen Handlungen dem Menschen eine Gabe zuteil wird, die er anzunehmen hat, findet bei den symbolischen Handlungen eine Regung der menschlichen Aktivität statt. Dort handelt im letzten Sinne Gott, hier handelt der Mensch.

Die Frage ist nun, ob sich von diesem neuen Prinzip aus die kirchlichen Feiern neugestalten lassen?

6.

Bei der Taufe scheint das nicht so schwer zu sein. Denken wir nur an den ursprünglichen Hergang bei der Taufe, wo der ganze Mensch untergetaucht wird, so haben wir sofort den Sinn der Gleichnishandlung. Der ins Wasser Steigende bekennt als seinen ernsten Willen: „Wie mein Körper äußerlich gereinigt wird, so soll auch mein Herz rein werden.“ Wir erkennen in dieser Handlung also ein Symbol der Reinigung, während die sakramentale Taufe die Reinigung selbst zu vermitteln vorgibt.

Allerdings läßt sich dieser Gedanke noch nicht ohne weiteres für unsere Taufe verwerten. Zunächst: das Kind wird nicht mehr untergetaucht, sondern nur noch mit Wasser besprengt. Und unser Klima verbietet natürlich von vornherein die Rückkehr zur älteren Gewohnheit. Aber auch, denke ich, wird die symbolische Bedeutung des Befeuchtens mit Wasser wenn auch in ihrer Klarheit getrübt, so doch nicht unkenntlich gemacht. Natürlich müßte der Besprengende nichts tun, was den Eindruck erwecken könnte, als nähme er eine zauberhafte Handlung vor (z. B. das Schlagen des Kreuzes).

Wichtiger aber ist das andere. Da der Säugling keine bewußte Willens- und Gefühlsregung hat, müssen die Eltern oder deren Stellvertreter das Subjekt der Handlung sein. Ihr Wille, nicht der Wille des Kindes ist es, den sie zum Ausdruck bringen. Demgemäß ließe sich der Sinn der Besprengung des Kindes in die Worte fassen: „Wie das Kind jetzt äußerlich gereinigt wird, so wollen wir als die Eltern für die Reinheit seines Herzens Sorge tragen." Die Eltern haben nicht für eine bloß animalische Fleischmasse, sondern für eine lebendige Menschenseele zu sorgen. Die Feier hätte also den Zweck, das Pflichtbewußtsein der Eltern zu beleben,

Ausdrücklich abzulehnen ist der Gedanke, daß mit der Taufe dem Kind eine Aufgabe gestellt wird: nämlich nach innerer Reinheit zu streben. Denn das geht schon über die Grenze des Gesunden und Wahren hinaus. Sind nämlich nur die Eltern aktiv, das Kind völlig passiv, so kann eine derartige Handlung nicht zur Aktivität verpflichten, nicht als verkapptes Gelübde gelten[1]).

Es sollte meines Erachtens nicht schwer fallen, eine dem hier entwickelten Gedanken entsprechende Form der Taufeier zu finden. Zu erwägen wäre dabei, ob die symbolische Handlung nicht dem Vater oder der Mutter zu übertragen wäre, denn sie sind ja die Hauptpersonen der Feier. Aber ich wiederhole: die Hauptsache dabei ist der neue Grundgedanke. Nebensächlich ist, welcher Art die symbolische Handlung ist. Und die Beibehaltung der gegenwärtigen begleitenden Handlung würde sich lediglich der historischen Kontinuität wegen empfehlen.

7.

Die Neugestaltung der Taufeier scheint mir deshalb so leicht möglich zu sein, weil hier die Handlung einer klaren symbolischen Deutung fähig ist. Daran fehlt's aber beim 5. Hauptstück durchaus. Denn welche Beziehung besteht zwischen dem Genuß eines Stückchens Brot (oder einer Oblate) und eines Schluckes Wein auf der einen und der Sündenvergebung auf der anderen Seite?

Dies ist in der Tat nicht leicht zu sagen. Auch eine Vergeistigung der lutherischen Auffassung hilft nicht viel. Denn sagen wir etwa, wir wollen uns zwar nicht Christi Leib, sondern Christi Geist aneignen, so bleibt eben zweifelhaft, wieso Oblate und Wein ein Bild für den Geist Christi sein können. Und außerdem stört ein anderes. Dieser Deutung liegt die Vorstellung zugrunde, daß sich eine solche Aneignung durch Aufessen vollziehen lasse — eine Vorstellung, die sich in unserer Sprache den Ausdruck „jemanden vor Liebe auffressen" geschaffen hat. Die Übertragung dieser Art von Symbolik auf Jesus ist mir durchaus zuwider. Auf den Gedanken der A n e i g n u n g müssen wir also bei dieser Feier verzichten.

Es bleibt uns noch übrig, von der Handlung des Essens und Trinkens auszugehen. Dabei haben Brot und Wein nicht die Bedeutung, Stellvertreter des Fleisches und Blutes Jesu zu sein, sondern sie sind die Stellvertreter einer wirklichen Mahlzeit — wie ja denn auch Jesus mit seinen Jüngern gemeinsam Abendbrot aß. Gemeinsame Mahlzeiten aber nehmen die Angehörigen derselben Familie ein, der leiblichen oder der geistigen Verwandtschaft. In einem derartigen traulichen Beisammensein kommt das Gefühl der brüderlichen Gemeinschaft nicht bloß zum unmittelbaren Ausdruck, es belebt sich auch wieder.

Von hier aus ließe sich also das gemeinsame Genießen einer allerdings nur andeutungsweise vorhandenen Mahlzeit auffassen als die symbolische Darstellung der brüderlichen Gemeinschaft der Christen unter einander. Und da diese Gemeinschaft auf Jesus als ihren Urheber zurückgeht, der den Seinen eben ihre brüderliche Gesinnung eingehaucht hat, so würde indirekt auch die Gemeinschaft mit Christus an der symbolischen Darstellung teilnehmen. Die Aufgabe dieser Feier wäre, die brüderliche Gesinnung der Christen zu beleben. Sie könnte ein Anlaß werden, den Menschen an die Pflicht der Versöhnlichkeit und der Sündenvergebung den Mitmenschen gegenüber zu mahnen, und könnte ihn daran erinnern, daß auch er seinerseits derselben Dinge bedürftig ist.

Es liegt auf der Hand, daß eine solche Gemeinschaftsfeier auch starke Anknüpfungspunkte im Urchristentum hat. Denn was auch immer bei jenem letzten Abendbrot Jesu vor sich gegangen sein mag, so viel ist sicher, daß seine Anhänger einen Bruderbund von unzerreißbarer Kraft darstellten.

Die bisherige Bezeichnung müßte dann durch eine treffendere ersetzt werden. Denn was soll ein „A b e n d m a h l" um 10 oder 11 Uhr vormittags? Und auch dazu ist in der kirchlichen Tradition bereits die Anknüpfung gegeben: der Name „Kommunion" ist wie geschaffen dafür. Er könnte etwa mit Gemeinschaftsfeier, Brudermahl übersetzt werden. Die liturgische Gestaltung der Feier, die jetzt auf den Ton „Buße und Sündenvergebung" gestimmt ist, müßte natürlich von Grund aus verändert werden, die besondere Beichte wegfallen.

Aber auch dann bleibt noch ein Bedenken zurück: Würde die symbolische Handlung nicht doch zu fremd dastehen? Würde sie ohne weiteres dem Teilnehmer verständlich sein? Und darauf kommt doch alles an. — Wertvoller schiene es mir, wenn ein neues Symbol gefunden würde. Das kann aber erst geschehen, wenn die Auffassung der Feier als einer Gemeinschaftsfeier Allgemeingut geworden ist und die gegenwärtige Feier der individuellen Sündenvergebung aufgehört hat.

Ob es aber je dazu kommen wird? Es gibt, scheint mir, bei den kirchlichen Institutionen einen Zeitpunkt, in dem sie, trotz aller ihnen innewohnenden Schmiegsamkeit, nicht weiterhin umgestaltet werden können, weil sie zu eng mit einer bestimmten Theorie verbunden, — kurz weil sie dogmatisch verbraucht sind. Wäre dies beim Abendmahl der Fall, so würde es einem allmählichen Absterben entgegengehen[2]). Der Abendmahlszwang, dem Konfirmierte und Kandidaten der Theologie unterworfen sind, würde diese Entwicklung nicht dauernd aufhalten können.

Eine Neugestaltung wäre endlich auch aus dem Grunde kaum möglich, weil erfahrungsgemäß jede Berührung gerade dieser Feier einen furor theologicus und einen Fanatismus der Laiengefolgschaft hervorruft, der um die heiligsten Güter der Religion zu kämpfen wähnt, während er in Wirklichkeit doch nur für das Statutarische an der Religion sich ereifert. Und den zu entfachen, wird jeder mit Recht vermeiden, wenn er es kann.

Während ich also die Neugestaltung der ersten Feier für verhältnismäßig leicht durchführbar halte, halte ich die Neugestaltung der zweiten nicht für sehr wahrscheinlich. Nur ihre prinzipielle Möglichkeit wollte ich dartun.

8.

Zum Abschluß ist noch ein Argument zu berühren, dessen Erwägung jetzt keine ernstliche Schwierigkeit macht, — der Einwand nämlich, daß sich derartige Feiern nicht auf Jesus berufen könnten. Die Behauptung ist natürlich richtig, nur ist sie kein Einwand. Denn einmal

[1]) Selbstverständlich darf dann die Konfirmation nicht, wie es üblich ist, als „Erneuerung des Taufbundes" angesehen werden.

[2]) Vergl. meinen Artikel „Vom Abendmahl" in Nr. 10 des vorigen Jahrganges.

sind auch die gegenwärtigen sakramentalen Feiern nicht von Jesus selbst eingesetzt — nur erbaulich-theologische Geschichtsbetrachtung könnte das behaupten wollen. Und sodann bedürfen derartige kirchliche Feiern überhaupt keiner historischen Begründung; wohl aber bedürfen sie einer Begründung aus der religiösen Vernunft. Und die ist, glaube ich, nicht schwer zu finden; ich kann mich dafür auf keinen Geringeren als Kant berufen (Religion innerhalb der Grenzen der bloßen Vernunft; in der bei Reclam erschienenen Ausgabe auf S. 210, 217 fg.).

Die religiöse Gemeinschaft, die sich dem sittlichen Dienst Gottes widmet, hat selbstverständlich die Pflicht, für die Fortpflanzung der in ihr waltenden Gesinnung auf die Nachkommenschaft zu sorgen. Da die Aufnahme in die religiöse Genossenschaft einfach auf natürlichem Wege durch die Geburt geschieht, so erwächst daraus den älteren Mitgliedern die Pflicht, die neugeborenen Mitglieder zu würdigen Gliedern heranzubilden. Ihnen diese Pflicht ausdrücklich ins Gedächtnis zu rufen, wäre eben der Zweck jener förmlich-feierlichen Handlung, die wir Taufe nennen. Nötig ist natürlich eine solche Förmlichkeit nicht; der Mensch kann seine Pflicht auch ohne sie kennen und ausüben. Aber wünschenswert scheint sie mir doch, weil der Mensch der Impulse bedarf.

Zweitens: die Glieder dieser Gemeinschaft haben die Pflicht, diese ihre Gemeinschaft zu erhalten. Dazu kann mithelfen eine „Förmlichkeit", an der die Mitglieder im bewußten Gefühl der Gleichheit teilnehmen, also in brüderlicher Zusammengehörigkeit.

Allerdings wäre es schwer, eine sichere Abgrenzung gegen die sonntägliche Gemeindeversammlung, die wir mit einem irreführenden Namen „Gottesdienst" nennen, zu finden. Denn gerade die seit Luther geltende Scheidung, daß die Predigt eine Angelegenheit der Gesamtheit, das „Sakrament" eine Angelegenheit des Individuums sei, wird bei unserem Vorschlag unbrauchbar. Und es könnte darauf hinauskommen, daß beide Versammlungen Doppelgänger wären, wenn nicht auch in Wirklichkeit der sonntägliche Kirchgang tatsächlich eine Sache des Individuums geworden wäre. Das Bewußtsein der Zusammengehörigkeit ist den Kirchenbesuchern abhanden gekommen. Eine Gemeinschaftsfeier aber, die dies Bewußtsein erst erzeugen will, anstatt es vorauszusetzen, ist ein Unding. Die größte praktische Schwierigkeit liegt eben darin, daß Menschen, die sich persönlich unbekannt und also fremd sind, sich als zusammengehörig empfinden sollen.

Der religiösen Vernunft also entsprechen derartige Feiern durchaus. Daß nun dabei stets eine symbolische Handlung eine Rolle spielen muß, ist keine Forderung der religiösen Vernunft; das ist nur eine Folge des Versuches, diese Feiern an das historisch Gegebene anzuknüpfen, die historische Kontinuität zu wahren.

Gnadenmittel zwar im kirchlichen Sinne sind diese Feiern nicht; denn sie tragen weder sakramentalen Charakter, noch stellen sie die Vermittlung der Sündenvergebung in trügerische Aussicht. Aber gerade deswegen könnte eine zwar bescheidene, doch sichere Wirkung von ihnen ausgehen.

Berlin-Rixdorf. G. Fittbogen.

Vom Büchertisch.

Kayser, Friedrich, und Roloff, Ernst, M.: **Ägypten einst und jetzt.** Dritte, völlig neu bearbeitete Auflage. Mit Titelbild in Farbendruck, 189 Abbildungen und einer Karte. (VIII, 336 S.) Freiburg 1908. Herdersche Verlagsbuchhandlung. Geheftet 7 M., gebunden 9 M.

Wer die zweite Auflage dieses Werkes mit der dritten vergleicht, erkennt ohne weiteres, wie sehr sich diese inhaltlich von der vorigen abhebt, so daß man fast glaubt, ein neues Buch vor sich zu haben. Man muß Roloff Dank wissen, daß er eine so gründliche Umgestaltung vorgenommen hat; und daß sie nötig war, weiß jeder, der nur einigermaßen mit der Arbeit vertraut ist, welche die Ägyptologie, Religionsgeschichte und last not least die Ausgrabungen im Pharaonenlande geleistet haben. Man darf wohl sagen, daß die Resultate moderner Wissenschaft, wie sie uns Borchardt, Erman, Meyer, Sachau und andere übermittelt haben, in diesem Buche berücksichtigt worden sind. Durch die zahlreichen Hinweise auf umfassendere Werke wird der Leser instand gesetzt, sich eingehender auf diesem oder jenem Gebiet orientieren zu können, als es der Raum dieser Darstellung gestattet. Es ist erstaunlich, welche Stofffülle hier, wenn auch in Kürze, geboten wird. In müheloser, angenehmer Weise wird man durch die Geographie, Geschichte, Religion und Kultur Ägyptens hindurchgeführt, und zwar in so anschaulicher Weise, wie es nur Männer leisten konnten, die selber im Land der Pyramiden gewesen sind. Der erste Teil behandelt den Nil, das Nilland und die älteste Kultur. Es wird gesprochen über: Ursprung und Charakter des alten Volkes, Religion, Regierung, Verwaltung, Geschichte, Wissenschaft, Poesie, Kunst (Baukunst, Bildhauerkunst, Relief- und Malerei-Kunsthandwerk), Fürst und Volk, Volkswirtschaft (Ackerbau, Handel, Gewerbe), Religiosität, Familie, geselliges Leben, Tod und Begräbnis. Der zweite Teil über das heutige Ägypten bietet: Geschichte des Landes von Alexander dem Großen bis zur Gegenwart, das heutige Volk Ägyptens, die Religion, Regierung und Verwaltung, Wissenschaft, Poesie und Kunst, Volkscharakter, Stände und wirtschaftliche Lage, geselliges Leben, Familie, eigenartige Gebräuche (orientalisches Straßenleben, Beschneidung, Hochzeit, Begräbnis, Friedhöfe), Geschichte des Christentums in Ägypten. Eine chronologische Übersicht, ein umfassendes Personen- und Sachregister, wie eine gute Karte im Maßstab 1 : 10.000.000 erleichtern den Gebrauch des Buches, dessen Lektüre jedem, der sich über das alte Wunderland orientieren will, zu empfehlen ist. Torge.

Hastedter Gemeinde zu Bremen.

Unsere **Hilfspredigerstelle** soll spätestens zum 1. November d. J. neu besetzt werden. Gehalt: 3000 Mark und freie Wohnung. Nähere Auskunft erteilt Pastor Emde, Kirchbachstraße 7. — Kandidaten, die ordiniert sind oder doch das 2. theolog. Examen bestanden haben, wollen ihre Bewerbung an den unterzeichneten Bauherrn richten.

Bremen, 1. Juli 1909.

C. Grotheer,
Hastedter Chaussee 385.

Th. Mannborg, Leipzig-Li.
Angerstrasse 38.

Königl. Hoflieferant.
Erste Harmonium-Fabrik in Deutschland nach Saug-windsystem.
Höchste Auszeichnungen.

Harmoniums

in höchster Vollendung von den kleinsten bis zu den kostbarsten Werken.

Sofort kommen Sie

darauf zurück, wenn Sie einmal einen Versuch mit meinem **sofort trockenen Fussbodenöl** gemacht haben. Kein Kleben mehr. Der Boden kann **sofort** betreten werden. Mein Fussbodenöl **„Moment" macht späteres Aufwaschen und Scheuern überflüssig.** man kehrt die gestrichenen Räume nur trocken aus. Dasselbe ist daher viel **praktischer und billiger** wie Lacke usw. Fussbodenöl **„Moment"** wird in Tanzsälen, Theatern, Geschäftshäusern, Hotels, Schulen, Bureaus und Anstalten mit grossem Erfolg verwendet und sollte in keinem Privathaus fehlen.

Probekannen 5 Liter gegen M. 6,—.

Aug. Krause, Fabr. chem. Präparate, **Siegburg-Mülldorf**

Bestellungen sind der schnellen Beförderung halber zu richten an das Bureau und Lager **Bonn a. Rhein, Breitestr. 23.**

Damen

welche die **Säuglingspflege** theoretisch und praktisch erlernen wollen, finden dazu Gelegenheit in der **Säuglingsstation** des **Hamburgischen Waisenhauses**. Erforderlich ist gute Gesundheit, gute Schulbildung in Höherer Töchterschule. Dauer des Kursus ein Jahr. Wegen der näheren Bedingungen wende man sich an den **Direktor des Waisenhauses.**

Zeitschrift f. Missionskunde und Religionswissenschaft.

Jahrgang 5 M.

Inhalt von Heft 6:

1. Predigt, gehalten am 25ten Jubiläum des Allgem. Ev.-Prot. Missionsvereins. Von Pfr. Lic. Dr. Rittelmeyer, Nürnberg.
2. Der japanische Volkscharakter und die Missionare von einst und heute. Von Masaharu Safaki.
3. Orientalische Religionen und Literaturen. Von D. Mehlhorn, Leipzig.
4. Gogaku no Kumo. Eine populäre Biographie Kobo Daishis. Von Sup. Schiller in Kioto.
5. Aus der Mission der Gegenwart.
6. Literatur.
7. Eingegangene Schriften.

CHARON

Monatsschrift für modernes geistiges Leben. **Neue Literaturbewegung.** Kultur. Christi Lehre vom ungezwungnen Ideal. Probequartal **gratis u. unverbindl.** Man beziehe sich ausdrücklich auf dieses Inserat.

Charonverlag, Gr.-Lichterfelde

Kirchen-Teppiche

gesetzlich geschützte Original-Erzeugnisse

nach Entwürfen von

Professor Beck

liefert preiswert in reichster Auswahl und jedem beliebigen Format

Wilhelm Röper

Leipzig

Goethestrasse 1.

Farbige Abbildungen mit erläuterndem Text und Empfehlung seitens hoh. Kirchenbehörden gratis und franko.

Predigerwahl zu St. Martini in Braunschweig.

Die **zweite Pfarrstelle** zu **St. Martini**, hier, ist baldigst zu besetzen. Das Einkommen der Stelle besteht außer freier Wohnung und etwa 200 M. Stolgebühren in einem Anfangsgehalte von jährlich M. 4100,—, steigend von 3 zu 3 Jahren um M. 300,— bezw. M. 500,— bis zum Höchstbetrage von M. 6500,—. Bewerbungen sind bis zum 1. August a. c. bei dem Unterzeichneten einzureichen.

Dr. phil. Heinen, Sonnenstr. 6.

Kirchengeräte aller Art!

Kunstanstalt für Kirchenschmuck

von Dr. C. Ernst

Berlin 199, Köthenerstraße 16.

Preisverzeichnisse, Abbildungen, Kostenanschläge kostenlos.

Joh. Bapt. Sturm

Weingutsbesitzer

Rüdesheim am Rhein

Grösste eigene Weingüter in Rüdesheim, Johannisberg und Assmannshausen

Spezialität: Eigene Gewächse

Versand von Rhein- und Moselweinen

Zweigkellerei in Trier a. Mosel

Zweighäuser in Hamburg, Berlin, Leipzig, London.

Halt! Bitte lesen!

Wer seine **Gesundheit erhalten oder verloren gegangene Gesundheit wiedererlangen will** — **„wer jung im Alter"** und nicht mit Leiden aller Art geplagt sein will, der verlange Prospekte über

rationelle Kräuterkur verbunden mit **natürl. Blutsalznahrung.**

Eine Kräuterkur dauert 4—5 Wochen — ohne jede Berufsstörung auszuführen — und ist mit Erfolg anzuwenden bei diversen Leiden, wie: **Gallensteine, Nierenleiden, Rheuma, Gicht, Leberleiden, Zucker etc.** Verlangen Sie noch heute Prospekte, die gratis versandt werden, von

A. F. H. Pascoe, Hamburg 36, Import—Export mediz. giftfreier Kräuter.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit gern und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- u. Verdauungsbeschwerden** geholfen hat. **A. Hoeck,** Lehrerin, **Sachsenhausen** b. Frankfurt a. M.

Wichtig für Brautleute

Preise 40% billiger wie in der Provinz

Franko-Lieferung

Pracht-Katalog mit über 800 Abbildungen gratis u. franko

F. ZECH's MÖBEL-FABRIK BERLIN, O.

Kleine Andreasstr. 9.

Gegründet 1859. Beamten 6% Rabatt.

Ueberzeugen Sie sich selbst von der Güte, welche **Reinhardts Palmarinseife** u. **Seifenpulver,** preisgekrönt mit Ehrendiplom 1904, besitzt, und Sie werden finden, dass sie eines der besten Wasch- u. Bleichmittel sind. Proben stehen gern zum Engrospreis zur Verfügung.

Styrumer Seifenfabrik Carl Reinhardt, Mülheim Ruhr-Styrum.

Soeben ist erschienen:

JEAN FRANÇOIS MILLET

EINE NEUE KUNSTGABE ▪ 14 BLÄTTER

nach Werken des Meisters. Mit einer Einleitung von GERH. KRUGEL

Herausgegeben von der Freien Lehrervereinigung für Kunstpflege in Berlin.

Preis des Heftes in vornehmem Umschlag, entworfen von Prof. J. V. Cissarz, 1 Mark

Zu beziehen durch die

Zentralstelle des Deutschen Protestantenvereins für Schriftenvertrieb, Berlin-Schöneberg.

Kunstanstalt für

Kirchen-Ausstattungen

G. Herbert

Berlin SW 13, Alte Jacobstrasse 5

Fernsprecher Amt IV 1255.

Altar- und Kanzelbekleidungen

Antependien

Kirchen-Teppiche

sowie alle Kirchengeräte

Altarkerzen, Hostien (Mille 1,30 M.), **tadellos sitzende Talare, Baretts, Bäffchen, Lutherröcke.**

Grosses ständiges Lager. Anerkannt billige Preise bei gediegener Ausführung. Illustr. Preisverz., Proben, sowie **fachmännischer Rat** völlig kostenlos. Eigene leistungsfähige Spezialwerkstätten.

Schreibkrampf

ist heilbar durch den neuesten Patent-Federhalter **Rittweger-Speitel.** D. R.-P. 203180. Patent in allen Kulturstaaten. Beweis: **Aerztliche** Dankesschreiben. Prospekt durch den Erfinder: Postsekretär **W. Rittweger II** in **Großbreitenbach** (Thüringen) X oder durch Generalvertreter **Rich. Otto Speitel, Neustadt,** Rennsteig X.

Tausende Raucher empfehlen

meinen garantiert ungeschwefelten, deshalb sehr bekömmlichen und gesunden **Tabak.** Eine **Tabakspfeife** umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten **Förstertabak** für 4,25 frko. 9 Pfd. **Pastorentabak** u. Pfeife kosten zus. 5 M. frko. 9 Pfd. **Jagdkanaster** mit Pfeife 6,50 M. frko. 9 Pfd. **holl. Kanaster** u. Pfeife 7,50 M. frko. 9 Pfd. **Frankfurter Kanaster** mit Pfeife kosten frko. 10 M. gegen Nachnahme. Bitte anzugeben, ob nebenstehende Gesundheitspfeife oder eine reichgeschn. Holzpfeife oder eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). **Fabrik. Weltruf.**

Für 48 Mark

versende ich eine hochelegante, **hocharm. Familien-Nähmaschine** (Syst. Singer) zum Fußbetrieb, m. allen Neuerung. ausgestattet, inkl. hochf. poliert. Kasten u. sämtlichem Zubehör. Viele Anerkennungen.

5 Jahre Garantie.

K. Hönniger

Erfurt, Radowitzstraße 47. Ill. Katalog gratis und franko.

Bettfedern! **Echt** chinesische Halbdaunen, dopp. gereinigt, **sehr weich** und **füllkräftig, nur** 2 M., volldaunig 2,50 M., **russische** Halbdaunen 2,80 M., volldaunig 3,40 M. pro Pfund, sowie alle übrigen Sorten v. 0,40—24,— M. **billigst.** Bei 30 Pfd. 5% Rabatt. Garantie: Zurücknahme. **Aug. Beckord,** Bettfedernfabrik mit Dampfbetrieb und Federnwäscherei, **Hohenlimburg.** Lieferant feinster Aussteuergeschäfte u. gr. Kaufhäus. Pr. Bettzeuge. Prob. **gratis.**

Hemdentuch

gebleicht, 80 breit, 31 m 14 M., ungebleicht 30 m 12 M., franko Nachnahme. Garantie Zurücknahme.

Theodor Nolde, Buer 10 (Westfalen).

Für die Herausgabe verantwortlich: Pastor R. Emde, Bremen, Kirchbachstraße 7. — Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Protestantenblatt

Beilage Nr. 27.

Berlin

Bremen.

7. Juli 1909.

Zur kirchlichen Zeitgeschichte.

Inhalt: Tagebuch: Graue-Meiningen. — Calvin-Jubiläum. — Preußische Generalsynode. — Berliner Kirchenwahlen. — Streik der Geistlichen. — Der heilige Synod. — Frauenschule für Innere Mission. — Aus der badischen Generalsynode. — Die Lage im Orient. — Versammlungskalender. — Anzeigen.

Tagebuch.

Unser Freund Graue in Meiningen schreibt uns: Ich habe mich vor einigen Wochen entschlossen, den Herzog um Entlassung aus meiner Stellung zu bitten. Meine Kopfnerven sind seit Jahren erkrankt. Ein Urlaub von 1/4 Jahr, längere jährliche Ferien, Diensterleichterungen haben das Leiden nicht zu heben vermocht. Da konnte nur ein starker, reiner Entschluß helfen, der Entschluß, etwa 2—3 Jahre lang ganz auf ein öffentliches Amt zu verzichten und so den Nerven Gelegenheit zu völliger Erholung zu geben. Der Herzog hat sich denn auch den von mir und meinen Aerzten vorgebrachten Gründen nicht verschließen können und auf das gnädigste mein Abschiedsgesuch in der Form genehmigt, daß ich unter den nobelsten Bedingungen vom 1. Oktober an in den sogenannten Wartestand versetzt werde, so lange ich die Ruhe nötig habe. Dann hoffe ich, mit Gottes Hilfe einen neuen Anfang machen zu können. Mein Nachfolger wird wieder liberal sein. — Wir sind unserem Freunde Graue dankbar für diese Zuschrift. Sie widerspricht ganz klar den Zeitungsnotizen, als habe der Herzog „plötzlich" seinen Oberhofprediger zur Disposition gestellt, als hätten also Differenzen diesen Vorgang veranlaßt. D. Graue bleibt noch bis zum 1. Oktober in seiner Tätigkeit als Mitglied des Oberkirchenrates.

*

Das Calvin-Jubiläum steht vor der Tür. Am 10. Juli wird es begangen. Schon laufen aus allen Teilen Deutschlands und der Schweiz Berichte ein über Feiern, ihm zu Ehren veranstaltet. Ein Festartikel im Hauptblatt wird sein Gedächtnis feiern. Calvin ist eine eigenartige Persönlichkeit, sein Charakter ein Gemisch von Edlem und bis zur Grausamkeit Hartem, von evangelischem freien Blick und echt katholischer Engherzigkeit und fanatischer Unduldsamkeit. Sein Entgegenkommen gegen Luther entspringt nicht so sehr seiner evangelisch-protestantischen freien Auffassung des Evangeliums, als vielmehr seinem kirchenpolitischen Streben, dem gesamten Protestantismus zur Macht zu verhelfen. Er war der weltkluge, weitschauende Politiker unter den Reformatoren, aber auch mit allen Schwächen dieser Menschenart. Sein „Gottesstaat" in Genf erweckt nicht den Wunsch, daß es ihm gelungen sein möchte, sein Ideal im großen zu verwirklichen. Denn dieser „Gottesstaat" war kein Vorbild einer evangelischen Gemeinschaft mit seinem Spionier-system, das selbst in die Familien eindrang, und dem gewaltsamen Niederdrücken aller derer, die nicht mit ihm gingen. Dabei war er gewiß ein Mann persönlich aufrichtigsten Ringens nach reiner Frömmigkeit. Und er hat seine Person oft genug in die Schanze geschlagen für seine Sache. — Unvergessen bleibt sein Verdienst als Bibelausleger. Und es war gut, daß die Reformation diesen weltoffenen Streiter zu ihren Führern hatte.

*

Auf der zum Herbst zu berufenden preußischen Generalsynode soll den wichtigsten Gegenstand der Beratung eine Vorlage bilden, welche die Disziplinarverhältnisse der evangelischen Geistlichen, besonders in Sachen des Bekenntnisses neu regeln soll. Es heißt, es werden zurzeit Erwägungen im Oberkirchenrat angestellt, ob es zweckmäßig und nötig ist, diesen Gesetzentwurf zuerst den Synoden von Rheinland und Westfalen vorzulegen.

*

Die Berliner Kirchenwahlen stehen vor der Tür und mit ihnen die Entscheidung über die Majorität der Stadtsynode, die die Berliner Kirche verwaltet. Bisher ist die Synode in den Händen der Orthodoxie, aber mit jeder Kirchenwahl hat die liberale Minorität sich vergrößert. Es steht zu hoffen, daß auch diesmal ein guter Schritt vorwärts getan wird. Vorbedingung dazu ist nicht nur die treue Arbeit der Führer, sondern die ernste Mitarbeit jedes Freigesinnten durch Werbung für Wahl, Eintragung in die Wählerlisten, Besuch der liberalen Versammlung (die Orthodoxen tagen hinter verschlossenen Türen) und Beteiligung am Wahlakt. Die Wählerlisten werden in der zweiten Hälfte des Oktober geschlossen, die Wahl ist Anfang November. Unsern Laien aber gilt nun die Forderung: Vor die Front! Wir bitten unsere Leser, aufmerksam den Hergängen zu folgen, Freunde und Bekannte auf diese Vorgänge aufmerksam zu machen und sich und andere zu energischem Handeln zu rüsten, wenn es gelten wird, in den Entscheidungskampf einzutreten. Gerade in diesem Augenblick gilt es, den freigesinnten Organisationen in den Provinzen und Landesteilen sich durch Beitritt anzuschließen, oder dem Deutschen Protestantenverein (Bureau: Berlin W, Steglitzerstraße 68, Mindestbeitrag 2 M.) beizutreten. Die organisierten Freien sind der Stamm, um den sich zum entscheidenden Kampf die anderen sammeln sollen. Je mehr solcher regulären Truppen, um so sicherer die Wirkung auf die Gleichgültigen und Unentschlossenen, um so fester der Angriff gegen den Gegner und die Verteidigung der Freiheit. Wer Ohren hat zu hören, der höre! und helfe!

*

Der Streik der Geistlichen am Liegnitzer Gefängnis ist zu Ende. Ein emeritierter Pastor hat es für 400 M. jährliche Entschädigung übernommen, alle 14 Tage einen evangelischen Gottesdienst im Gefängnis zu halten. Der geistliche Zuspruch der evangelischen Gefangenen ist also vermindert worden, weil die Behörde nicht mehr zahlen wollte als 400 M. Für die 400 M. wurden bisher jeden Sonntag Gottesdienste gehalten.

*

Der heilige Synod hat in seiner letzten Sitzung beschlossen, den Kampf gegen die Sekten und Irrlehren energisch aufzunehmen. In den Dörfern sollen Gebetshäuser angelegt und religiöse Unterredungen abgehalten werden, Schriften sollen das Volk über die Sektierer aufklären und in den geistlichen Seminaren sollen Missionskurse abgehalten werden zur Vorbereitung von Kämpfern gegen die Sekten. — Ueberall dasselbe Bild. Durch äußerliche Maßregeln will man die Erscheinungen heilen, die aus inneren Schäden der Kirche erwachsen sind. Alles andere soll sich ändern, alle andern Buße tun, nur nicht die Kirche, die Buße predigt.

*

Eine Frauenschule für Innere Mission hat der Zentral-Ausschuß für Innere Mission begründet. Dem Kursus, dessen theoretischer Teil 3/4 Jahr umfassen soll, sind folgende Lehrgegenstände zugrunde gelegt: 1. Religion: a) Altes Testament, b) Neues Testament, c) Glaubens- und Sittenlehre, d) Kirchengeschichte. 2. Erziehungslehre: a) Seelenpflege, b) Geschichte der Pädagogik und Lektüre, c) Katechese, Bibelbesprechung. 3. Innere Mission und humanitäre Arbeit: a) Geschichte der Liebestätigkeit, b) der gegenwärtige Stand, c) Jugend- und Volksliteratur. 4. Frauenbewegung. 5. Volkswirtschaftslehre, Bürgerkunde, Einführung in verschiedene Rechtsgebiete. 6. Gesundheitslehre und Kinderpflege. Auch wird Gelegenheit zu wahlfreien Kursen (Samariterkursus, Stenographie und Schreibmaschine, Buchführung und Turnen) gegeben werden. Als Arbeitsgebiete für die Zeit des sich anschließenden praktischen Teils sind in Aussicht genommen: 1. Jugendpflege (Vereine, Heime und Gemeinden). 2. Krankenpflege. 3. Kinderpflege. 4. Bureau und Sekretariat. — Die Frauenschule der Inneren Mission wird am 1. Oktober in Berlin eröffnet werden. Die einzelnen Kurse werden sich über 1 1/2 Jahre erstrecken, vom 1. Oktober des einen bis 1. April des übernächsten Jahres. Die Schulgebühr für den theoretischen Teil beträgt 150 M. Hospitantinnen werden zu allen Stunden zugelassen. Aufnahmebedingungen: Vollendetes 18. Lebensjahr, Absolvierung einer Höheren Mädchenschule oder Nachweis gleichwertiger Bildung. Die Beratung weiterer Fragen hat ein Arbeitsausschuß übernommen, der sich aus folgenden Mitgliedern zusammensetzt: Schulvorsteherin Frl. Dörstling, Oberlehrerin Frl. Martin, Frl. v. Kröcher, Gräfin v. d. Schulenburg, Pfarrer Burckhardt, Prof. Dr. Porger, P. Scheffen, P. Schwebel, Prof. D. Seeberg und Direktor D. Spiecker. Die Kurse, die vom Kapellenverein und dem Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend in Berlin bisher gemeinsam veranstaltet wurden, gehen in der neuen „Frauenschule der Inneren Mission" auf. Die Frauenschule von Frl. Dörstling (Berlin) nimmt

ihren weiteren Fortgang, doch wird eine engere Verbindung zwischen beiden Schulen hergestellt. Die seit vielen Jahren von Frl. v. Müller (Berlin) erfolgreich geleiteten Kurse „für christliche weibliche Liebestätigkeit" werden nicht weitergeführt werden. Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an P. Scheffen (Zentralausschuß für Innere Mission, Berlin W 30, Nollendorfstr. 17), Pfarrer Burckhardt (Verein zur Fürsorge für die weibliche Jugend, Berlin N 4, Tieckstr. 17) und Gräfin v. d. Schulenburg, Berlin W 30, Bülowstr. 88, Kapellenheim. — Hier scheint eine Art weiblicher Minderklerus heraufzukommen. Man meint freilich, so das Ideal der Laienarbeit in der Kirche zu verwirklichen, weil man aber von der Kirche katholisch denkt, wird eine neue Sorte Klerus aus den Laien dressiert, gerade wie bei den Gemeindehelfern.

Aus der badischen Generalsynode.

Die Liberalen haben für ihren Antrag auf Verfassungsänderung: Die Wahl eines Wahlmannes zur Wahl eines weltlichen Abgeordneten in die Generalsynode soll nicht vom Kirchengemeinderat, sondern von der Kirchengemeindeversammlung vorgenommen werden, eine erhebliche Mehrheit erzielt. Der Oberkirchenrat wird also zur nächsten Synode eine entsprechende Vorlage machen, die dann hoffentlich die zu einer Verfassungsänderung nötige Zweidrittelmehrheit findet. Gegenwärtig sind die Konservativen aus merkwürdigen Gründen noch dagegen. Sie verherrlichen und lobpreisen das „Siebsystem", das von unten nach oben hinaus immer köstlichere „Eliten" schafft, so daß sie eigentlich bei einem kleinen evangelischen Papst landen müßten. Sie vertreten diesen Standpunkt aus „Verfassungstreue", wie sie sagen, und weil dafür Grundlagen in der heil. Schrift gefunden werden könnten! Die Liberalen erwarten von der Durchführung ihres Gedankens kein Frühlingserwachen im kirchlichen Leben, aber doch eine Vermehrung der Anregungen zur Mitarbeit, Steigerung des Interesses, und halten überhaupt dafür, daß heutzutage der Bürger auch der kirchlichen Gemeinschaft einer Bevormundung abhold ist, zumal er ja zu erhöhten Geldleistungen herangezogen wird. Es lag eine mit vielen Unterschriften bedeckte Petition von Mitgliedern städtischer Kirchengemeindeversammlungen vor. Unter den Unterzeichnern befinden sich auch Konservative. Es wird den Konservativen wohl nichts übrig bleiben, als in einer späteren Synode darauf Rücksicht zu nehmen und uns Liberalen zu bekennen: Ihr habt doch Recht gehabt! — Die Einführung eines besonderen Totenfestes wurde abgelehnt, mit allen gegen 3 Stimmen, weil das Bedürfnis danach bis jetzt nur in einer sehr kleinen Zahl von Gemeinden nachgewiesen ist, wir sowieso im Laufe des Jahres zur Erinnerung an die Toten wiederholt Gelegenheit haben, eine Konkurrenz mit der katholischen Kirche in diesem Punkt zu einem Fiasko führen würde, Sentimentalitäten in Aussicht stünden, und weil es jeder Gemeinde unbenommen bleibt, nach örtlichen Erfordernissen zu tun, was sie für ratsam hält. — Es wurde beschlossen, wenn der Zeitpunkt dazu gekommen sein wird, eine Neuausgabe des Gesangbuchs zu veranstalten, bei der nach künstlerischen Gesichtspunkten verfahren wird, so zwar, daß es nur eine einzige Ausgabe gibt für alles Volk, nämlich was die innere Ausstattung betrifft, während hinsichtlich des Einbandes eine Vielgestaltigkeit erlaubt sein muß. Dem Gesangbuch soll dann ein Anhang von geistlichen Liedern beigegeben werden. Die Sammlung ist im Manuskript schon fertig und harrt nur noch der Melodien und des Druckes. Sie soll auch separat zu haben sein und in den Kindergottesdiensten Verwendung finden.

Die Lage im Orient.

Man muß, will man die jungtürkische Bewegung gut verstehen, in der Geschichte 70 Jahre zurückgehen, nämlich bis zur Thronbesteigung Abd-ul-Madjid's im Jahre 1839. Der innere und äußere Zustand im Ottomanischen Reiche war damals so, daß man dessen Auflösung nahe wähnte. Dies erweckte bei den Türken, die es gut mit ihrem Vaterlande meinten, den Wunsch nach Verbesserungen.

Unter diesen Vaterlandsfreunden verdient namentlich Redschid-Pascha genannt zu werden; ihm verdankt die Türkei viel, auf der andern Seite jedoch hat gerade er den ersten Anstoß zum äffischen Nachahmen von europäischen Einrichtungen und Sitten gegeben. Redschid-Pascha hat dadurch, daß er die Zustände im Abendlande besser fand als die in der Türkei, gezeigt, daß er mehr Einsicht besaß, wie die meisten seiner Landsleute. Nach den Ursachen aber, weshalb dies so ist, forschte er nicht, oder doch nur sehr oberflächlich. Der Gedanke, daß diese Fortschritte zum großen Teil in der sittlichen Kraft des Christentums begründet sind, kam nicht bei ihm auf. Auch gab er sich nicht die Mühe, sein eigenes nationales Recht gründlich zu studieren, denn sonst hätte er einsehen müssen, daß dies fürstliche Willkür, Mißbrauch der Amtsgewalt, Bestechung und finanzielle Mißwirtschaft auch verbietet.

Es tat auch schließlich nichts zur Sache, wie man im Okzident zu allem gekommen war. Die Moslims brauchten nur alles nachzuahmen, ohne ihren Gottesdienst dabei zu verändern. Was die Ungläubigen konnten, das muß doch einem gläubigen Mohammedaner schließlich auch gelingen! so dachte er.

Redschid-Pascha und seine Geistesgenossen suchten die Produkte der europäischen Kultur auf zweierlei Art zu importieren: erstens besetzte man die höheren Regierungsstellen durch Fremde und zog ausländische Offiziere in die Türkei; zum andern schickte man mohammedanische junge Leute nach Westeuropa, namentlich nach Paris und London. Die Entsendung von jungen Leuten hat den daran gestellten Erwartungen nicht entsprochen. Wohl bekam die Türkei dadurch eine Reihe guter Offiziere, aber keinen einzigen guten Verwaltungsbeamten. Diese Maßregel war es, welche das Entstehen der jungtürkischen Partei, wenn auch nicht verursacht, so doch indirekt gefördert hat.

Man vergaß bei dem allen, daß unsere Kultur das Produkt einer langen Entwicklungsperiode ist; will man sich diese Kultur aneignen, so muß man die verschiedenen Entwicklungsstufen durchmachen, wenn auch in einem kürzeren Zeitraum. Die jungen Moslims aber sollten sich auf rein mechanische Weise unsere neuesten Erfindungen und staatlichen Einrichtungen aneignen.

Nun ist aber die Erfüllung der Religionspflichten für den Moslim in der Fremde häufig unmöglich. Der Islam jedoch ist ein sehr formalistischer Gottesdienst; das gesamte Gemüts- und Seelenleben des Mohammedaners ist so eng mit den rituellen Vorschriften verbunden, daß das Versäumen der letzteren notwendigerweise auf das erstere einwirken muß. Die aus den Hauptstädten des Abendlandes in ihr Vaterland zurückgekehrten jungen Moslims fühlten sich in der Türkei nicht mehr zu Hause. Jahrelang hatten sie ihre Religionspflichten versäumt, auch in den christlichen Ländern zahlreiche Menschen kennen gelernt, die überhaupt keinen Gottesdienst hatten und denen es doch gut ging. Warum, fragten sie, kann man in der Türkei nicht auch eine solche neutrale Regierungsform haben, in der Kirche und Staat voneinander getrennt sind? So entstand bei ihnen und den jungen Leuten, mit denen sie verkehrten, eine gewisse Geringschätzung des Gottesdienstes und der nationalen Einrichtungen. Man sah im Wegwerfen der alten Gesetze und Einrichtungen die einzige Rettung des Vaterlandes. Diejenigen, welche sich diesen Hoffnungen hingaben, nannte man 1887 zum ersten Male die „jungtürkische Partei".

Vergleicht man die Jungtürken mit den Alttürken, so wird man finden, daß man unter letzteren viel mehr ernste Männer antrifft, wie unter den ersteren. Die Alttürken sehen ein, daß jede Staatseinrichtuug, welche nicht auf höheren Grundlagen als irdischer Vorteil und menschlicher Vernunft ruht, notwendigerweise entarten muß in das Recht des Stärkeren. Wenn man nämlich die Ueberzeugung besitzt, daß der einzige nur prinzipielle Unterschied zwischen den Menschen in der größeren oder geringeren Kraft ihres Glaubens liegt, so muß damit auch aller Standesunterschied aufhören. Wenn man dies auf das staatliche Leben anwendet, so ergibt es sich von selbst, daß auch das Volk Einfluß auf die Regierung haben muß, ohne daß davon ein Jakobinismus die Folge zu sein braucht. Ob der Glauben Protestantismus, Katholisch oder Islam heißt, tut hierbei nichts zur Sache.

Der Islam, wenn auch ein Gottesdienst ohne alle sittliche Erhabenheit, ist als Grundlage für das Recht und für die Sittlichkeit immer noch besser wie nichts. Es wäre

gewiß besser, wenn die Türken nie Mohammedaner geworden wären; unzivilisierte Heiden, wie sie es früher waren, sind leichter für das Christentum zu gewinnen, als die Anhänger des Korans. Aber am wenigsten empfänglich für das Christentum ist ein Moslim, der die Ueberzeugung gewonnen hat, daß alle positiven Gottesdienste das Produkt der menschlichen Einbildungskraft sind. Die Vertragsamkeit der Jungtürken dem Christentum gegenüber ist viel bedenklicher, als die gewaltsame Proselytenmacherei des Islams und wie der Zustand, in dem die Christen in der Türkei bisher lebten; ihre Religion wurde nicht angetastet.

Die Jungtürken haben jetzt die Zügel der Regierung in Händen. Wie lange? Sie haben ihre Herrschaft auf die Lüge gebaut und das kann nicht von dauerndem Einfluß sein. Man hat erklärt, Koran oder Sjariah und Verfassung seien eins. Wie kann Lüge und Wahrheit eins sein? In der ursprünglichen Redaktion der Verfassungsurkunde von Midhat-Pascha hieß es, „der osmanische Staat kennt als solcher keinen Staatsgottesdienst". Das war antinational für die Mohammedaner, aber offen und ehrlich. Um nun den Schwierigkeiten, welche die Geistlichkeit machen würde, aus dem Wege zu gehen, änderte man diesen Paragraphen und erhob den Islam zum Staatsgottesdienst; dabei gab der Scheik-ul-Islam eine Fatwa, daß die Verfassung nicht gegen die Sjariah sei. Hierbei muß erwähnt werden, daß, wenn ein Sultan wirklich etwas *will*, sein Scheik-ul-Islam auch seine Zustimmung gibt, denn dieser ist vom Sultan abhängig, wenn auch jetzt kein Sultan mehr einen widerspenstigen Scheik-ul-Islam in einem Mörser fein stampfen lassen würde, wie das in früheren Zeiten geschah.

Die einzige Verfassung, die der Islam kennt, ist der Koran, dem auch die Sonnah — Ueberlieferung — untertan ist. Verläßt man diese Verfassungsurkunde, so hört man auf, ein Moslim zu sein.

In der gesamten mohammedanischen Welt flüstert man sich jetzt ins Ohr, Abdul Hamid sei abgesetzt, weil er der Sjariah den Vorzug gab vor der Verfassung. Mit Entsetzen hören die Gläubigen diese Nachricht. Der Panislamismus und die geistlichen Orden der Mohammedaner, die auf das Volk bedeutenden Einfluß haben, schlagen daraus Münze und werden das ihre tun, damit Mohamed V. nicht als Khalif aller Gläubigen anerkannt wird. Die Araber sind dem türkischen Khalifen immer feindlich gewesen. Ja, wäre der jetzige Sultan ein gewiegter Politiker wie Abdul Hamid, so würde er sich Einfluß auf die gesamte mohammedanische Welt verschaffen können, aber auch nur dann, wenn Abdul Hamid nicht mehr im Leben ist. Für gründliche Kenner der Zustände in der Türkei ist es auch absolut nicht ausgeschlossen, daß Abdul Hamid noch einmal den Thron seiner Väter besteigt.

Die Idee der Jungtürken, die verschiedenen Rechtszustände unter den in der Türkei lebenden Anhängern verschiedener Religionen zusammenschmelzen zu lassen, würde, auch wäre sie mit den ihnen zu Gebote stehenden Mitteln zur Wirklichkeit zu machen, nicht im Interesse des Christentums sein. Die nicht-mohammedanischen Millet's oder Gottesdienste bilden in der Türkei eine Art Staat im Staate; die Geistlichen sind meistens auch weltliche Beamte. Die mohammedanischen Behörden kümmern sich um die inneren Angelegenheiten der Stadtviertel, Dörfer oder Distrikte, welche ausschließlich von Nicht-Mohammedanern bewohnt sind, so wenig wie möglich, wenn nur die Steuern regelmäßig einkommen. An ihrem Gottesdienst als solchem hat sich der Türke nie vergriffen. Die türkischen Behörden waren selbst der Proselytenmacherei unter den Christen nie freundlich gesinnt, deshalb unterstützten sie auch meistens die christlichen und jüdischen Geistlichen, auch war dies mit Koran und Sonnah im Streit. Ein zum Islam bekehrter Christ bezahlt weniger Steuern.

Gerade diesem Umstand ist es zu danken, daß sich die christlichen Gemeinden und christlichen Nationen in der Levante bis auf den heutigen Tag erhalten haben. Die Moslims sind die herrschende Klasse und das Türkische ist die Regierungssprache im türkischen Reiche, und doch haben die Christen im Orient verhältnismäßig wenig darunter gelitten, wenn sie nur keine Emanzipationsgedanken hatten. Die Gleichstellung der Ungläubigen mit den Moslims zieht unzweifelhaft die Auflösung ihres Kirchenverbandes nach sich, namentlich aber die staatsrechtliche und gesellschaftliche Bedeutung desselben. Da nun die orientalischen Kirchen seit Jahrhunderten gerade auf gesellschaftlichem und staatsrechtlichem Gebiet ihre größte Kraft entfaltet haben, so liegt es auf der Hand, daß eine plötzliche Beschränkung auf das geistliche Gebiet ihre Lebenskraft bedeutend verringern muß. Die Mehrzahl der zu diesen Kirchen gehörenden Personen werden beim Zerreißen der kirchlichen Zügel, mit denen sie in all ihrem Tun und Lassen aufgezäumt waren, wahrscheinlich auch ihren Gottesdienst über Bord werfen. Man bedenke, daß auch im jungtürkischen Staat die Türken auf der Spitze der gesellschaftlichen Leiter stehen und daß auch in der Verfassung der Islam Staatsgottesdienst blieb. Dies sind zwei bedeutende Faktoren zur Erhöhung der absorbierenden Eigenschaften des Islams. Auch wäre dies übertrieben, denn noch bedeutet auf jeden Fall das ins-Leben-Rufen einer Ottomanischen Nation nichts anderes, als Türkifikation der andern Nationalitäten.

Stellt man nun die Frage: Ist dem Christentum, d. h. der christlichen Mission durch die Jungtürken eine Tür geöffnet, so kann man diese Frage offen mit Ja beantworten. Früher herrschte keine Religionsfreiheit in der Türkei, d. h. es war einem Mohammedaner verboten, Christ zu werden. Jetzt ist die Regierung in dieser Sache neutral und damit der christlichen Mission, namentlich der protestantischen, eine weite Tür geöffnet. Nur muß man darunter nicht verstehen, daß es jetzt die geeignete Zeit ist, um die Türkei mit einem Heer von Missionaren und mit tausenden Bibeln zu überfluten. Geschähe dies, so würden sich die strenggläubigen Mohammedaner nur, wie die Schnecke in ihr Haus, in das Bollwerk ihrer Vorurteile und ihres Fatalismus zurückziehen. Das, was die christliche Mission jetzt tun kann, ist literarische Arbeit, aus der Feder von gründlichen Kennern des Islams. Und unverzüglich muß diese Arbeit in Angriff genommen werden, denn bei vielen Rechtgläubigen ist durch die Ereignisse in der letzten Zeit der Glauben an Koran und Hadith, an die Sjariah, gründlich ins Wanken gekommen; sie begreifen nicht, daß Allah dies alles geschehen ließ.

Leider ist das Interesse für die Mohammedanermission in diesem Geiste in Deutschland sehr gering. Unsere Orientalisten treiben keine Mission, wollen ihr auch nicht dienen. Und doch können gerade sie mehr tun, um das stolze Gebäude des Islams zu Falle zu bringen, als unsere Theologen, die den Islam nicht gründlich kennen. Der Kern der ganzen mohammedanischen Lehre muß angegriffen werden, energisch, und man wird sehen, daß man es ungeachtet alles äußeren Scheins mit einem Gebäude zu tun hat, dessen Stützen schon lange morsch sind.*)

Philippopel. Max Roloff.

*) Wer die Orientmission unterstützen will, der sende Gaben an die Deutsche Orientmission, Potsdam (Dr. Lepsius), Große Weinmeisterstraße 50.

Versammlungskalender.

4.—17. August: Ferienkurse in Jena.
21.—24. Septbr.: Deutscher Protestantentag in Bremen.
24.—27. Septbr.: Evangelischer Bund in Mannheim.
28.—30. Septbr.: Freunde der Christlichen Welt in Marburg.
4.—7. Oktober: Kongreß für Innere Mission in Stuttgart.

Hoffmann Pianos u. Flügel

sind nur echt, wenn sie **direkt** aus unserer **Fabrik** bezogen werden. — Nur **eigene** erstklassige mehrfach prämiierte Fabrikate zu mäßigen Fabrikpreisen.
Strengste Reellität. — Teilzahlung gestattet. — Kataloge gratis und franko.
Man achte genau auf die Adresse und Firma:
Hoffmann Pianos G. m. b. H., Berlin S 28, Stallschreiberstr. 58.

Stottern! Auskunft frei über dauernde Beseitigung.
Osk. Hausdörfer
Breslau-Wilh. 10b (ehem. s. schw. Stott.).
Empf. v. Aerzt., Geistl., Schriftst. usw.

1000 Belobigungen über unsere
60 St. Toilette-Seife
(beim Pressen leicht beschädigt: Lanolin, Veilchen, Vaseline usw.)
für nur **5 Mark**
franko gegen Nachnahme
Dr. Wünsche & Co., Dresden-A. 133

In jeder Familie sollten stets vorrätig sein:
Sanitätsrat Dr. Michaelis
Blutreinigungs-Pillen
wirken gesundheitsfördernd, sind ein mildes, sicheres Abführmittel, gegen Verdauungsbeschwerden, Hautausschläge, Geschwüre, Hämorrhoiden und deren Folgen. Probeschachtel 1,20 M. bei Voreinsendung, drei Schachteln **3,20 M.** od. Nachn. **3,40 M.** portofrei. Alleinige Bezugsquelle **Apotheke in Buchen** im Odenwald.

Gebr. Knebel
Weingutsbesitzer
in Bacharach a. Rhein u. Steeg
empfehlen
Weiss- u. Rotweine
eigenen Wachstums und eigener Kelterung in Gebinden u. Flaschen
Preisliste gratis.

Der Wald steht in allen Schilderungen unserer Heimat an erster Stelle. Wer sich eingehende Kenntnisse darüber erwerben will, lese das soeben erschienene, fesselnd und leichtverständlich geschriebene, reich illustrierte Buch „Die Bäume und Sträucher unserer Wälder" von OTTO FEUCHT (Taschenformat, 125 Seiten). Zu beziehen durch jede Buchhandlung oder gegen Einsendung von M. 1,50 Frankozusendung eines eleg. geb. Exempl. vom Verlag **Strecker & Schröder in Stuttgart** K. 19. (Illustr. Verzeichnis der Sammlung „Naturwissenschaftliche Wegweiser" umsonst!)

Schon unsere Ureltern
wußten es, wie wunderbar heilsam bei Hals-, **Lungen-**, Kehlkopfleiden, Darm-, Harn- und Blasenleiden, Asthma, Husten, Heiserkeit, Zuckerkrankheit etc. **das uralte Hausmittel — Edmund Hartung's Leinsamentee** — wirkt. Nach eigenem Röstverfahren hergestellt und äußerst wohlschmeckend gemacht, wird der Tee von jung und alt gern genommen und findet überall ungeteilte Anerkennung und zahlreiche Nachbestellungen. Preis pro Beutel 50 Pf. Gegen Einsendung von 2,20 M. (Nachnahme 20 Pf. mehr) empfangen Sie 4 Beutel direkt vom **Fabrikanten Edmund Hartung, Spremberg L.**

Dr. Eug. H. Schmitt
Religionslehre für die Jugend
Zugleich ein **Leben Jesu.**
Brosch. M. 3.—, geb. M. 4,—.
Diese Religionslehre des durch seine zahlreichen Vorträge besonders in Berlin bekannten Gnostikers wird mit Recht in weitesten Kreisen Aufsehen erregen.

Dieses Buch ist allen gewidmet, die geistig lebendig und jung, fähig sind, an der Verjüngung der Menschheit mitzuschaffen, sie dem Marasmus eines in toten Formen erstarrenden konfessionellen Glaubens ebenso wie einer gleichfalls geistes- und gemütsverödenden Aufklärerei zu entreissen.

Es soll diese Schrift in einer Zeit, wo blinder Glaube mit ebenso blinder Verneinung höherer Lebensformen und Lebensideale kämpft, wo man an die Stelle eines lebendigen Bandes der Geister kahle Moralregeln setzen will, **an die lebendigen Quellen aller Religion und Wissenschaft führen,** zurück in jenes Paradies des Schauens, das sich dem Kindheitsalter der Menschheit in den Sonnensagen der Urkultur und das sich noch heute jedem Kinde im Märchenschatz des Volkes auftut. Kein anderer Glaube soll dem jugendlichen Gemüt zugemutet werden, als der, der in der Wahrheit der Märchen gegeben ist.

An die Stelle einer seichten Aufklärung, welche die Christusidee so verflacht und inhaltsleer gemacht, welche Jesus zum ungöttlichen Interpreten gedankenleerer und banaler Liebesphraseologie herabgewürdigt hat, soll die Tiefe der Evangelien treten.

: Fritz Eckardt Verlag : Leipzig :

Soeben erschien:

Rudolf von Delius

JESUS

Sein Kampf, seine Persönlichkeit und seine Legende

Umschlagzeichnung von Walter Tiemann

Preis geheftet 2 M. 50 Pf., in Leinen gebunden 3 M. 50 Pf.

Die Beschäftigung mit der Gestalt Jesu ist verführerisch umgrenzt von zweierlei Gefahren: hier reizen Phantasieflüge in psychologisch seltsame Gegenden, und dort lockt es zu rachsüchtigem Abreissen und Zertreten des Heiligenscheines. Und höhnisch entlarvt man den allzu menschlichen Gott. Dies sind zwei Arten von Jesubüchern: haltlos subjektive Romane und boshaft überkritische Pamphlete. Eine dritte Art sind dann die „streng wissenschaftlichen" Arbeiten. Da werden nur Steine zurecht gemeisselt und Blöcke behauen, die Legendenschicht tritt deutlich hervor, der Text wird festgestellt und die Ueberlieferung nach ihrem historischen Werte gesichtet. Das sind natürlich die einzig brauchbaren Bücher. Doch diese Arbeit ist nun heute ziemlich beendet. Was jetzt noch unsicher ist, wird wohl immer unsicher bleiben. Jeder Stein aus den Evangelien wurde herausgenommen und von tausend Gelehrten-Hämmerchen beklopft. Das Material liegt da, zerstreut auf dem Bauplatz. Vielleicht kann nun eine neue Synthese versucht werden; vielleicht ist es möglich, aus diesen wissenschaftlich gesichteten Splittern neu eine runde Figur zu formen: den Menschen Jesus wieder lebendig zu machen. — Solche Erwägungen haben Rudolf von Delius veranlasst, sein Jesusbuch zu schreiben. Mit knappen Strichen umreisst er Leben und Persönlichkeit Jesu und gibt uns ein Bild von ihm voller warmer plastischer Anschaulichkeit — Pfaffen und Zeloten mögen Anstoss nehmen an der leidenschaftlichen Vermenschlichung ihres Heilandes; für freie Geister könnte es nicht leicht ein Buch geben, das geeigneter wäre, ihren Herzen die Gestalt des grossen Lehrers und Meisters so nahe zu bringen. — Jedenfalls wird dieses Buch lebhafte Diskussionen entfesseln und bald in aller Leute Mund sein, die höhere geistige Interessen besitzen.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen oder direkt vom Verlag ALBERT LANGEN in MÜNCHEN-P.

Kirchen-Orgeln
in künstlerisch, technisch u. dauerhaft vollendeter Ausführung.
Durchschnittl. Jahresfabrikation von 25—30 Orgelwerken.
Kostenanschläge etc. jederzeit gern zu Diensten.
P. Furtwängler & Hammer
Hannover
Fabrik von Kirchen-Orgeln.

Pfälzer Weiss- u. Rot-Wein
à Ltr. 65, 70, 80 u. 90 Pf. v. 25 Ltr. ab.
Bab. Fugger, Lehrerswitwe
Siebeldingen, Rheinpfalz.
:: Reelle Bedienung Ehrensache. ::

Grosser Bauern-Faustkäse
9-Pfd.-Kiste M. 3,50 franko empfiehlt
Deichmann, Hessen, Braunschweig.

Stark und gesund macht
Weiss-Neurolin
D. R. P. 91107
weil es dir bringt wie aus dem Ei: **Sauerstoff. Pepton Eisen und Lecithin.**
In Apotheken u. Drogerien u. in Hannover, Sextrostraße 13, Apotheker **C. G. Weiss** zu haben.
Best. Nährmittel f. Tuberkulose 2c., in Tabl. à Rohr 1,20 M., Pulver à Glas 3 M.
Bestdt. $2^1/_2$% Nährsalz, $3^2/_3$% Überoxyd, $4^1/_2$ Eisenzucker.

Amateurphotographen
die sich Vorteile verschaffen wollen, wenden sich vor Einkauf an
Atelier „Viktoria"
Lüben, Schlesien, **Breitestr. 28.**
Versand aller phot. Bedarfsartikel.
Uebernahme sämtl. Arbeiten.
Spez. Postkarten u. Vergrösserung.
Konkurrenzlose billige Berechnung.
Preisliste gratis und franko.

Prima Rauchtabak
rein überseeisch, hochfein u. mild,
Postbeutel netto 9 Pfund M. 6,30
franko Nachnahme.
J. Sprenger, Altena i. Westf.

Drehens bitte herum.

Franz Nonn, Düsseldorf 115.
Ein Versuch und Sie bleiben stets. Kunde.
Nichtkonvenierendes sofort zurück.
— Garantie beste Ware. —
Nachnahme.
Probekoll, je 2 Dutzend, 9,20 M. franko
Dutz. 1,20 M., Verkaufspr. 0,20 M.
Hochf. Mandelbukettseife
Dutz. 1,40 M., Verkaufspr. 0,30 M.
Hochf. Veilchenseife
Dutz. 1,80 M., Verkaufspr. Stck. 0,50 M.
Hochf. echte Lilienmilchseife

Inserate
im
Protestantenblatt
haben stets
guten Erfolg!

Herausgeber: Pastor Emde (verantwortlich), Bremen 11, Kirchbachstraße 7, und Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57.
Verlag des Protestantenblattes, Berlin-Schöneberg, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.

Literarische Beilage zum Protestantenblatt Nr. 27

1. Theologie.

Die ersten Seiten der Bibel, Schöpfung, Paradies und Sündenfall, Sintflut. Ein Vortrag von Professor Dr. Rud. Steck. Bern, A. Francke, 1909. 32 S. 65 Pfennig.

Mit feiner Kunst ist in schlichtester Darstellung auf diesen wenigen Blättern die biblische Geschichte in den religionsgeschichtlichen Zusammenhang gestellt, und gerade dadurch in ihrer religiös-sittlichen Tiefe und Reinheit hervorgehoben. „Die alten Sagen der Menschheit sind, als sie auf ihrer Wanderung zum Volk Israel kamen, da in ganz besondere Hände gefallen. Sie sind humanisiert und mit sittlichem Leben erfüllt worden."

Walter Classen, **Das Urchristentum.** Hamburg, C. Boysen, 1908. 65 S. 1 M., geb. 1,40 M.

Dies ist das dritte Heft der von Classen herausgegebenen „Biblischen Geschichte nach den neueren Forschungen für Lehrer und Eltern". Es behandelt den Zeitraum von der Sammlung der Jünger in Jerusalem nach Jesu Tod bis zum Untergang dieser Stadt. Auf wissenschaftlicher Grundlage wird nicht nur eine klare und fesselnde Darstellung der Ereignisse, in der man die Hand des gewiegten Schriftstellers verspürt, den Erziehern geboten, sondern auch eine durch Vergleiche mit den Verhältnissen der Gegenwart verdeutlichte Beurteilung. Ganz aus dem Rahmen des zu Erwartenden heraus fällt meines Erachtens der Anhang „Bemerkungen über die Grenzen unserer Erkenntnis", ein Privatissimum sozusagen über Logik und Transzendentalphilosophie, sowie die bildliche Darstellung der sich durchkreuzenden und neue Einheiten erzeugenden Gedankenströmungen der verschiedenen Religionen. Classen bemerkt dazu: „Ich habe diese Methode in England gesehen und mich ihrer dann mehrfach erfolgreich bedient." Für junge Leute, die die Schule bereits hinter sich haben und ein reiferes Urteil besitzen, mag sich diese Abschweifung auf Seitengebiete empfehlen, für Schüler dagegen schwerlich.

Rauch.

Grundsätze für eine wirkliche Verdeutschung der Heiligen Schrift. Von Rudolf Böhmer, Stadtpfarrer in Haigerloch (Hohenzollern). 60 Pf. Max Kielmann, Stuttgart.

Der Verfasser will nicht nur eine mit den neuen Mitteln der theologischen Wissenschaft in die deutsche Sprache übersetzte Bibel, sondern eine „deutsche Bibel" fürs deutsche Volk in unseren Tagen, wie es Luthers Bibel war in jenen Tagen. In bedeutsamer Weise erörtert er dieses Bedürfnis und die Wege zu seiner Befriedigung — er gibt auch Übersetzungsproben bei — und fordert zur Mitarbeit auf durch Auseinandersetzung mit ihm. Nimm und lies! namentlich du, Lehrer, der du Kinder in der Bibel lesen lehren sollst. Komme der vorliegenden Übersetzung nach den Winken des Verfassers zu Hilfe.

B. Manassewitsch, **Grammatik der Hebräischen Sprache für den Selbstunterricht.** Theoretisch-praktische Sprachlehre für Deutsche auf grammatischer und phonetischer Grundlage, unter besonderer Berücksichtigung der Bedürfnisse christlicher und jüdischer Studierender und unter Anführung der morgen- und abendländischen Aussprachweise, mit zahlreichen Uebersetzungsaufgaben, sowie einer hebräischen Chrestomathie mit durchgängiger Akzentuation und deutscher Übersetzung. Völlig umgearbeitet von Dr. Bernhard Templer, Rabbiner und Prediger. Dritte Auflage. Wien und Leipzig, A. Hartleben. 2 M.

Nicht nur für die Jungen, auch für Alte ist dies ein handlich Mittel, um sich im Umgang mit dem Alten Testament in seiner Grundsprache frisch zu erhalten oder wieder einmal aufzuerbauen.

Glauben und Wissen. Ein populär-wissenschaftliches Wort zur modernen Freidenker-Bewegung vom Standpunkt der Reform. Von Emil Schmid, Pfarrer in Jablat-St. Gallen. Neuenschwandersche Buchdruckerei Weinfelden. (Vortrag in Bußnang am thurg. kantonalen Reformtag, 22. 11. 08.)

„Es wird, allem Muckertum und allem Freidenkertum zum Trotz, unser Jahrhundert noch einmal das werden, was man schon von ihm prophezeit hat, das „religiöse Jahrhundert", das Jahrhundert der Versöhnung von Glauben und Wissen, ein Jahrhundert wie das, in dem ein Ulrich von Hutten jubelnd ausgerufen: O Jahrhundert, o Wissenschaften! Es ist eine Lust zu leben!" Es bleibt die hohe Aufgabe aller ernsten „Reform" innerhalb der Kirche des Protestantismus, alles in den Materialismus versinkende Freidenkertum zu überwinden mit dem Lichte der Gotteserkenntnis, wie der Verfasser es will.

Religion und Volksseele. Studie von Max Guhlke. Verlag für Literatur, Kunst und Musik, Leipzig. 1908.

Starke Betonung der notwendigen Entfaltung der Religion in die Sittlichkeit und der sozialen Seite des Christentums.

Vom Christlichen abschied aus diesem Löblichen leben des Ehrwürdigen Herrn D. Martini Lutheri, bericht, durch D. Justum Jonam M. Michaelem Celium, und andere, die dabey gewesen, kurz zusammengezogen. Gedruckt zu Wittenberg durch Georgen Rhaw Anno MDXLVI. Friedrich Jansa, Leipzig. 50 Pf.

Ein photographisch getreuer Nachdruck des äußerst seltenen Berichts über Luthers Tod noch aus dem Jahre 1546. Gewiß eine gewichtige Urkunde, die freilich gegen ultramontane Schmähsucht auch nichts ausrichten wird. Uns aber, auch in ihrer schlichten, sachlichen Erbaulichkeit, eine werte Gabe.

Dr. Karl Heussi, **Kompendium der Kirchengeschichte.** 1. Hälfte und 1. Abteilung der 2. Hälfte. Tübingen, J. C. B. Mohr (Paul Siebeck), 1907 und 1908. Zusammen 448 S. Preis 3 und 4 Mark.

Hauptsächlich für Studenten schreibt der bereits durch eine Biographie Mosheims bekannte Verfasser sein Kompendium, dessen letzter Teil noch in diesem Jahre erscheinen soll, aber auch Pastoren, Religionslehrern, Historikern, ja Gebildeten aller Art wird es gute Dienste leisten. Heussi will einen Überblick über die ganze Kirchengeschichte und zugleich einen eisernen Bestand von Einzelkenntnissen vermitteln, und zwar in genetischer Darstellung unter Ausscheidung überflüssiger Stoffe und Namen, er will „weder ein die Forschung weiterführendes, noch ein schönes Buch schreiben, sondern nur ein nützliches".

Ich finde, wie schon andere Kritiker, daß der Verfasser seine Aufgabe vortrefflich gelöst hat. Ja, wem prägnanter und treffender Ausdruck schön erscheint, der wird sagen, daß uns Heussi auch ein „schönes" Buch geschenkt hat. Führt er die Forschung nicht weiter, so hat er doch die neuesten Forschungen fleißig und mit gesundem Urteil verwertet. Durch Anwendung mehrerer Schriftarten wird die Unterscheidung des Wesentlichsten vom weniger Wichtigen (aber nicht etwa Gleichgültigen), durch scharfe und in die Augen springende Disposition die Übersicht erleichtert. Um nur auf einige Partien hinzuweisen, welche die Kunst Heussis bezeugen, wichtige Geistesströmungen gerecht, klar, in die Tiefe dringend zu kennzeichnen, oder den Boden zu schildern, aus dem sie hervorbrechen und den sie umgestalten, nenne ich die Abschnitte, mit denen das Buch beginnt, welche die Frage beantworten: „Wie sah die Welt aus in der das Christentum entstand?" und aus dem zweiten Teil, § 111: Kirchliche Zustände beim Auftreten Luthers, § 122: Ergebnisse und Charakter der lutherischen Reformation, § 125: Charakter des Calvinismus. Zu neuem Dank würde uns der Verfasser verpflichten, wenn er bei Gelegenheit einer 2. Auflage, die gewiß nötig wird, für besonders wichtige Abschnitte — nicht etwa die ganze Literatur, sondern nur einige besonders zuverlässige Quellen und vielleicht je eine besonders wertvolle wissenschaftliche Bearbeitung anführte.

Leipzig. P. Mehlhorn.

Paulus als Heidenmissionar. Ein Vortrag von D. P. Wernle, Professor an der Universität Basel. 2. Auflage. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1909. 75 Pfennig.

Es ist nicht recht einzusehen, warum der Verfasser auf der ersten Seite sich gegen spekulative und dialektische Theologie so entrüstet; er kann sie doch dem Paulus nicht absprechen, und es ist auch gar nicht einzusehen, warum sie nicht auch in dem Missionar Paulus und für sein Werk wirksam gewesen sein soll. Im übrigen entwirft das Schriftchen von diesem ein treffliches Bild.

Buddha oder Christus? Von Pfarrer Lic. Dr. Rittelmeyer. Tübingen, J. C. B. Mohr. 1909. 60 Pfennig.

Gerade solche feinsinnige und liebevolle Auffassung und Darstellung des buddhistischen Ideals läßt uns einerseits des uns mit ihm Gemeinsamen, auch aus ihm Anzueignenden andererseits aber der überragenden religiös-sittlichen Kraft und Verheißung des Evangeliums Jesu uns erfreuen. Die Kunst der Darstellung braucht bei diesem Verfasser nicht erst besonders erwähnt zu werden.

J. Breitenstein, **Das Leben nach dem Tode.** Vier Betrachtungen. Aus dem Französischen übersetzt von Franziska Kromayer. Straßburg. Ev. Gesellschaft. 1908. 80 S. Kart. 1 Mark.

Der Verfasser will nicht bloß aufklären, sondern mit sittlichem Ernste zu einem frommen Leben anregen. Wer an eschatologischen Betrachtungen Gefallen findet, wird auch an diesen Erörterungen seine Freude haben; wem aber die Begriffe Ewigkeit, Himmel, Unsterblichkeit mehr bedeuten als abgenutzte Stücke der Dogmatik, wird von allen derartigen Phantasieerzeugnissen sagen müssen: Sie kerkern den Geist in ein flüchtig Wort, doch der freie wandelt im Sturme fort. Der Verfasser hat zwar ein nüchternes Urteil und zeigt sich von kirchlicher Gebundenheit frei; indessen ist es ein aussichtsloses Wagestück, die massiven Anschauungen der biblischen Schriftsteller mit der modernen Naturerkenntnis in Einklang bringen zu wollen. — Die Übersetzung verdient alles Lob. Rauch.

Erhobene Herzen im Lebenskampf. Predigten und Betrachtungen von Max Luschka, Pfarrer in Luzern. Verlag von Huber u. Co. in Frauenfeld. 1908. 4 M.

Von den Urkantonen Schwyz, Uri, Unterwalden, Zug, Luzern haben wir in der Schule gelernt, daß sie gut katholisch geblieben seien. Aber der Protestantismus dringt auch in diese Kantone ein und rückt über Göschenen hinaus und hinab bis ins Tessin. In Zug, Vitznau, Brunnen gibt es heute protestantische Kirchen, vor allem aber in Luzern eine blühende evangelisch-reformierte Gemeinde, die noch dazu in ihrer Gemeindeordnung § 23 bestimmt: „Der erste Pfarrer soll der freisinnigen Richtung angehören."

Dieser Pfarrer ist jetzt Max Luschka, dem wir die obengenannte Predigtsammlung verdanken. Es ist ein moderner Prediger, der in der Regel auch noch einen biblischen Text seiner Rede zugrunde legt und nicht daran vorbeipredigt, aber auch einmal einen Goethespruch. In frischer, volkstümlicher Rede, die so vielen Schweizerpfarrern eigen, bringt er die freisinnige Glaubensanschauung und die neuen sittlichen Ideale an die Gemeinde. Die Grundgedanken des Evangeliums hält er fest und ist besonnen und weitherzig, auch wo er die alte Glaubensanschauung oder den Aberglauben der katholischen, ultramontanen Kirche bekämpfen muß. Die Liebe zu seinem Schweizervolk und dessen freier Verfassung klingt wie ein Grundton immer hindurch, aber der warme Volksmann hält dem Volke auch einen Spiegel seiner Mängel vor, das Festefeiern, die Denkmalssucht. Er spricht etwa von Menschenschutz und Tierschutz, vom Gebete, von Weltanschauung, von der Festseuche und ihren verderblichen Wirkungen auf die Volkskraft. Und klare, gedankenreiche Festpredigten über Weihnachten, Ostern, Himmelfahrt, Pfingsten und zu nationalen Festen finden sich in der Sammlung. So lange noch solche Redner und Volksmänner auf schweizerischen Kanzeln stehen, wird die reformierte Kirche der Schweiz, die sogar sozialdemokratische Pfarrer tragen kann, des Volkes Sache bleiben. Und die Leser dieser Predigten werden auch bemerken, wie nahe sich die schweizerische Reform und der deutsche Protestantenverein berühren. Zwingligeist hier wie dort. Und wir Deutsche dürfen uns auch freuen, daß in dem internationalen Luzern zur Winter- und Sommerzeit unsere Landsleute in der evangelisch-reformierten Kirche in Luzern freundliche Aufnahme finden können, wenn sie nur wollen, wie die Engländer auch in Luzern, Interlaken, St. Moritz. O. Veeck.

Claus Harms als Volkserzieher. Ein Beitrag zur Geschichte des Bildungswesens in Schleswig-Holstein von Fr. Gerhard Schlichting. W. G. Schütze-Hadersleben. 72 Seiten. — Auf wenigen Seiten viel Anregendes zur Sache und Interessantes über die Persönlichkeit.

Das Wunder in der neueren Theologie. Von E. Eisele, Pfarrer in Schnaitheim (Württemberg). Leipzig-Reudnitz, Druck von August Hoffmann, 1909. 60 Pf.

Der Verfasser ist nicht befriedigt von dem Ergebnis seiner Erforschung. Wir verdenken ihm das nicht, denn es lautet überall Ja und Nein, ganz jämmerlich traurig, von Ritschl bis Herrmann, bei beiden Kaftans, wie bei Stange. Aber das verdenken wir ihm, daß er in der neueren Theologie nicht Biedermann, Pfleiderer, Dorner gefunden hat; hier würde ihm auch die Antwort erfreulicher gewesen sein, wenigstens durch Klarheit und Entschiedenheit.

Th. Franke in Wurzen. **Der Kampf um den Religionsunterricht. Kulturwissenschaftliche Grundlegung des Religionsunterrichts.** Leipzig. Carl Merseburger. 1909. 1.20 M.

Eine beachtenswerte Stimme im Kampfe der sächsischen Lehrerschaft um die Reform des Religionsunterrichts, eine Ermahnung zum Frieden, eine Ermunterung zum Ausharren — im wesentlichen — in den bisherigen Verhältnissen ist die vorliegende Schrift, die es sich zur Aufgabe macht, einen Machtausgleich zwischen den Faktoren, die ein Recht an den Religionsunterricht haben — Kirche, Staat, Schule, Elternhaus, Kind — herbeizuführen. Ein bekenntnisloser Religionsunterricht ist zu verwerfen, weil die Kirche auf Geheiß des Staates der Schule die Aufgabe gestellt hat, die Kinder zu kirchlichen Christen zu erziehen. Dieser Aufgabe vermag nur ein bekenntnistreuer Religionsunterricht gerecht zu werden, wobei das Wort bekenntnistreu freilich nicht allzu engherzig aufgefaßt werden darf. Der Geist muß den Buchstaben überwinden. Die Krone des Religionsunterrichts bildet der Katechismus Luthers als die systematische Zusammenfassung der christlichen Lehre. Religionsunterricht in dem bezeichneten Sinne vermag nur der kirchlich voll interessierte Lehrer zu erteilen; deshalb muß eine Auswahl getroffen werden und es dem einzelnen freistehen, ohne Nachteil den Religionsunterricht abzulehnen. — Ein vermittelnder Standpunkt, der die Schwierigkeiten nicht beseitigen dürfte. Verfasser übersieht, daß das Bekenntnis nach protestantischer Auffassung niemals ein fertiges ist, sondern mit der fortschreitenden religiösen Erkenntnis sich stetig verändert. Aufgabe des Religionsunterrichts ist vielmehr, der Jugend ein Christentum zu übermitteln, das einerseits in festem Zusammenhang mit der Kirche steht, andererseits mit den Grundanschauungen der Wissenschaft der Gegenwart sich verträgt, eine Aufgabe, die ebenso dringend wie schwierig ist. R. S.

2. Philosophie.

Rabelais Gargantua und Pantagruel in einer Auswahl nach der Verdeutschung von Gottlob Regis, herausgegeben von Dr. Georg Pfeffer. (Bücher der Weisheit und Schönheit. Herausgeber Jeannot Emil Freiherr von Grotthuß.) Greiner und Pfeiffer, Stuttgart.

Rabelais, der französische Zeitgenosse Luthers, ist auch durch Klosterkämpfe hindurch zu einem Protestanten geworden, aber nicht auf religiösem Wege zu einem Religiösen, sondern durch den Ingrimm gegen die Dummheit der Mönche und gegen allgemeine geistige Minderwertigkeit zum Satiriker vom Standpunkt geistiger Freiheit aus, dem aber auch das Verständnis und in gewissem Sinne das Pathos der religiösen Freiheit und Wahrhaftigkeit nicht fehlt. So gehört er zu den Schöpfern modernen Geistes. Seine Derbheit und Rücksichtslosigkeit geht oft weit über das hinaus, was wir vertragen können, aber die Ehrlichkeit seines Humors ist wohltuend gegenüber dem baren Skeptizismus einer gewissen Satire unserer Tage, der uns an ihren Ernst und sittlichen Wert nicht glauben läßt. Die hier getroffene Auswahl und die ganze Art der Behandlung empfiehlt das Buch.

Jean Jacques Rousseaus Kulturideale. Eine Zusammestellung aus seinen Werken mit Einführung von Eduard Spranger. Übersetzt von Hedwig Jahn. Eugen Diederichs. Jena 1908.

Von Rousseau und insbesondere von seinem religiösen Leben handelt ein Artikel in Nr. 13 d. Bl., auf den hier hingewiesen sei. Dort wird auch besonders auf die vorliegende Schrift hingewiesen. Wir werden in der Einleitung gut vorbereitet für das Verständnis der folgenden Stücke und Auszüge, die in vier Abschnitten bringen: Briefe und Aphorismen „Zur Biographie und Charakteristik", über „Kultur und Staat", „Menschenart und Menschenbildung", „Religion und Weltanschauung".

Goethes Gespräche. Einleitung und Auswahl von Eugen Korn. (Bücher der Weisheit und Schönheit) wie oben.

„Wir haben von dem Freiherrn von Biedermann in zehnbändigem Sammelwerk eine Vereinigung der großen und hauptsächlichen Sammlungen von Goethe-Gesprächen (Eckermann, Riesner, Friedr. v. Müller, Falk, Boisserée) mit zahlreichen sonstigen Überlieferungen. Es war die Aufgabe der vorliegenden Sammlung, aus dieser Überfülle alles Unwesentliche zu entfernen und den Versuch zu wagen, ein einheitliches Bild Goethes zu schaffen, das trotz der durch die Stimmung des Augenblicks und den Charakter der Hörer bedingten Färbung der Mitteilungen uns Einblicke in das Geheimnis seines Wesens gewähren könnte." Nur eigene Worte Goethes, wie die Berichte sie als solche kenntlich machen, sind gesammelt.

Religionspädagogisches Neuland. Eine Untersuchung über das Erlebnis- und Arbeitsprinzip im Religionsunterricht. Von Dr. Oskar Pfister, Pfarrer in Zürich. Verlag von Schultheß und Co., Zürich 1909, 37 S.

Der Verfasser „möchte den herkömmlichen Schulbetrieb, in welchem der Zögling vorwiegend die Rolle des Aufnehmenden spielt, so umgestalten, daß die Selbstbetätigung des einzelnen gemäß seiner besonderen Eigenart hervorgelockt wird." Es ist ihm um „Nachhilfe zu freiem religiösen Erlebnis, zu individueller Glaubenstat, und damit Ver-

innerlichung der ganzen religionspädagogischen Arbeit" zu tun. Eine Schilderung seiner planmäßigen Versuche in dieser Richtung bildet den Hauptteil des Vortrags. Die Neubelebung des Religionsunterrichts, zu welcher dieses System von praktischen Versuchen anregt, ist um so willkommener, je mehr wir die Erfahrung machen, wie umständlich und oft unbefriedigend die auf dem Weg der Gesetzgebung erstrebten Fortschritte sind. P. Chr. Elsenhans.

Goethe und Darwin, Darwinismus und Religion. Von Prof. D. Dr. R. Otto. Göttingen, Vandenhoek u. Ruprecht, 1909. 75 Pf.

Mit erfreulicher Klarheit wird dargelegt, wie mißbräuchlich sich eine heutige materialistisch-sensualistische Anschauung mit dem Namen Darwinismus deckt, und zugleich mit idealistischen Anleihen bei Goethe sich schmückt, alte Ware in neuem Aufputz. Aber was man von Goethe nimmt, ist eben für sie ein unberechtigtes, und was wissenschaftliche Fundamentierung einer Weltanschauung sein soll, ist bei dem wirklichen Darwinismus eine der biologischen Wirklichkeitsforschung dienende Hypothese, über deren Tragweite die Naturwissenschaft bei sich selbst zu entscheiden hat, durch deren Verwendung zur Begründung einer Weltanschauung die Grenzen übersprungen werden und außerdem noch alle Wahrheit vernichtet wird, wenn alles unter dem Gesichtspunkt des „biologischen Vorteils" und des „nützlichen Meinens" gestellt wird. Sehr wohltuend ist auch die scharfe Unterscheidung dessen, was redlicherweise „Entwicklung" genannt werden kann, wie sie in der Goetheschen Weltanschauung herrscht, von dem, was mechanisch durch „nutzbare Variation" von außen zugefügt bezw. zusammengesetzt wird, wie es in den Darwinschen Erklärungsversuchen der Entstehung der Arten und der Anpassungen sein naturwissenschaftliches Recht hat. Endlich, daß nicht nur von Vereinbarkeit der religiösen Weltanschauung mit der mechanistischen Naturerklärung, sondern von ihrer Zusammengehörigkeit die Rede ist, und daß hier der religiösen Weltanschauung ein ernstlicher Gottesglaube zugrunde liegt, läßt uns die angekündigte Kantisch-Friessche Religionsphilosophie des Verfassers mit Freude erwarten.

Wissenschaft und Religion. Von Professor Dr. Friedrich Jodl. Frankfurt a. M., 1909. Neuer Frankfurter Verlag. Preis 50 Pfennig.

Jodl, der Wiener Philosoph und Freidenker, schildert in kurzen, scharfen Umrissen den Kampf zwischen der aufklärenden Wissenschaft und der in Dogmen erstarrten Religion. Er zeigt, daß das von den Vertretern des Dogmas, insbesondere der katholischen Kirche, verlangte „kleine" Zugeständnis, die Zulassung von Wundern, in Wahrheit die Wissenschaft in ihren Grundlagen aufhebt. Auch der Staat, so lange er die Religion als Staatsanstalt, als einzige offizielle Trägerin ethischer Einwirkungen betrachtet, ist im Grunde nicht wissenschaftsfreundlich. Die objektive Forschung, insbesondere in der Naturwissenschaft und der protestantischen Theologie, hat die Dogmen Schicht um Schicht abgetragen und in langsamem, aber unaufhaltsamem Prozeß der Auflösung entgegengeführt. Geblieben ist noch das reine Christentum Christi. Wenn auch dieses aufgelöst werden sollte, wenn Christus durch die Bibelforschung, der schaffende und ordnende Weltgeist durch die Naturwissenschaft als mythische Persönlichkeiten nachgewiesen werden, so treibt der Christ wie ein Schiffbrüchiger, dem auch die letzte Planke entschwindet. Der Freidenker ist nicht in der verzweifelten Lage, beständig dieses Schicksal fürchten zu müssen, weil für ihn Gott keine Realität, sondern eine Aufgabe ist, das Ziel, dem die sich weiter entwickelnde Menschheit zustrebt. Den wissenschaftlichen Beweis obiger „Wenns" zu erbringen, hält Jodl offenbar für möglich, vielleicht für wahrscheinlich. Auf Seite 6 klagt er, daß Erkenntnisse, an deren Richtigkeit und Beweisbarkeit kein unbefangener Verstand mehr zweifelt, sich noch den „bedenklichen Stempel der Hypothese" gefallen lassen müssen. Bezieht sich das auf den Entwicklungsgedanken, so muß doch daran erinnert werden, daß dieser sich auf einen historischen oder sogar prähistorischen Vorgang bezieht, und schon darum seinen hypothetischen Charakter nie wird völlig abstreifen können.

Dr. J. Classen, **Vorlesungen über moderne Naturphilosophen.** Hamburg, Verlag von C. Boysen. Broschiert 3,50 Mark.

Das Buch zeigt deutlich, daß der einst berechtigte Vorwurf, die Naturforscher kümmern sich zu wenig um die Philosophie, heute nicht mehr zutrifft. Es berichtet in geistvoller, kritischer Weise über die Versuche moderner Forscher, die Grundlagen und die Ergebnisse der Naturforschung in ein philosophisches System zu bringen. Im Mittelpunkt steht die Gedankenwelt des wissenschaftlichen Materialismus, der, ausgehend von den Newtonschen Prinzipien und gestützt auf den Atombegriff, so großartige Erfolge durch seine Methode der mathematischen Einkleidung von Naturvorgängen erzielte, daß er lange Zeit als die einzig mögliche Grundlage alles wissenschaftlichen Naturerkennens galt. Mit dem Hinweis Kirchhoffs, daß die mathematische Methode des Materialismus die Vorgänge nur beschreiben, nicht erklären könne, und der energischen Abwehr dieser Methode vom psychischen Gebiet durch Du Bois-Reymond, wurde die Bahn frei für weitere naturphilosophische Systeme, so die Energetik Ostwalds und den Empirismus Machs. Ein interessantes Kapitel beschäftigt sich mit dem Unterschied physikalischer und biologischer Forschung. Darin wird der Nachweis erbracht, daß das Leben unmöglich auf mechanischem Wege erklärbar sei, schon deshalb nicht, weil die Entwicklung als Eigenschaft der Organismen unmöglich in die Form einer Differentialgleichung gebracht werden könne. Ein weiteres Kapitel ist dem Versuche Haeckels, das System des Monismus auf seinem Substanzgesetz aufzubauen, gewidmet. Diesen Versuch hält der Verfasser, auch abgesehen davon, daß von einem Ausbau des Monismus zu einem philosophischen System bis jetzt noch keine Rede sein kann, schon deshalb für verfehlt, weil durch die Art ihrer Darstellungsmittel stets biologische, psychologische und physikalische Vorgänge unterscheidbar bleiben werden, und man nicht mechanisch, durch ein künstlich ausgedachtes Schema, Einheit in die Mannigfaltigkeit der Naturwissenschaften hineinbringen darf. Kant in seiner Kritik der Urteilskraft hat den Weg gezeigt, wie die Philosophie ihre Aufgabe, die Gesamtheit unserer Kenntnisse zu einer Einheit zusammenzuschließen, wissenschaftlich lösen kann. Keine Naturphilosophie kann der Naturwissenschaft ihren Weg vorschreiben, sondern die Ergebnisse, zu welchen dieser Weg führt, sind der alleinige Maßstab für die Zulässigkeit der ersteren. Mit diesem Maßstab gemessen ist der Haeckelsche Monismus das Unbrauchbarste, weil Unfruchtbarste aller naturphilosophischen Systeme. Classens Abhandlungen, in vornehmem, klarem, mathematischem Stil geschrieben, setzen allerdings für vollständiges Verständnis einige physikalische Kenntnisse voraus, aber gerade denjenigen, welche mit dem Wesen mechanistischer Forschung vertraut sind, kann das Buch den Blick dafür öffnen, daß auch jenseits des Mechanismus noch eine Welt von Forschungsmöglichkeiten vorhanden ist.

Dr. J. Classen, **Naturwissenschaft und Monismus.** Hamburg 1908. Verlag von C. Boysen. 1 M.

Die ablehnende Stellung des Verfassers dem Monismus gegenüber wird in diesem etwas populär gehaltenen Schriftchen begründet. Bei aller Anerkennung der Bedeutung des Monismus als wissenschaftliche Hypothese insbesondere über die Ausbildung der Erde und die Entstehung des Lebens, habe doch die Wissenschaft selbst in diesen wichtigen Fragen an sicherer, beweisbarer Erkenntnis kaum mehr zu bieten, als was in schlichter, einfacher Form bereits Genesis 1. uns sagt. Speziell der Annahme der Entstehung des Lebens aus dem Unorganischen widerspricht die sicherste Tatsache der Physiologie: daß, soweit wir beobachten können, stets eine Zelle nur aus einer anderen entsteht. In interessanter Weise führt Classen diese Frage auf eine physikalische zurück, ob nämlich der zweite Hauptsatz der Wärmetheorie auch für die Organismen gelte. So sehr sich im Reich des Unbelebten seine Gültigkeit überall experimentell bestätigt hat, ist es doch unwissenschaftlich, die Gültigkeit beliebig hypothetisch zu erweitern. Von den zwei für jeden Menschen existierenden Welten, der Umwelt und der Innenwelt, welche durch die Sinne verbunden sind, hat es die Naturwissenschaft nur mit der ersteren zu tun. Sie kann uns daher über gewisse Realitäten im Menschen keine Aufklärung geben. Durch den Monismus würde das Schönste und Edelste, was unsere großen Männer geschaffen haben, zur bloßen Form, zur Schale ohne Kern; der Monismus als Weltanschauung raubt dem Menschen das beste, was sein Leben auszufüllen imstande ist. Mle.

Die materialistische Epoche des 19. Jahrhunderts und die phänomenologisch-monistische Bewegung der Gegenwart. Rede am Krönungstage — 18. Januar 1909 — in der Aula der Königl. Albertus-Universität zu Königsberg i. Pr., gehalten von Paul Volkmann. Leipzig und Berlin, B. G. Teubner, 1909. 27 S. 1 M.

Der Redner widmet seine Ausführungen „dem Idealismus Immanuel Kants, der den Ruf der Albertus-Universität begründete". Wo die Naturwissenschaft die Hypothese, die ihrer Erkenntnisarbeit auf ihrem Gebiet vollberechtigterweise dient, ohne weiteres zu der Einheitsgrundlage der Weltanschauung machen will, da geht sie irre und stiftet Verwirrung. So im Materialismus und Monismus als philosophisch-religiöse Weltanschauungen. „Nicht unfertige Weltanschauungen, deren Entwicklung und Solidierung man, wie das Heranwachsen eines Kindes, der Zukunft überläßt, sondern Methoden- und Erkenntnislehre, das scheinen mir

die geeigneten Mittel naturwissenschaftlicher Betätigung an philosophischer Mitarbeit, soweit eine solche von Naturforschern erstrebt wird. Damit möchte zugleich am wirksamsten die innere Verständigung angebahnt und gefördert werden, die dem Geistesleben der Gegenwart so not tut." So mögen die Hindernisse, die im Materialismus und Monismus liegen, neu zum Idealismus hin überwunden werden.

Du Seele, woher und wohin? Ausgewählte Stücke aus Platos Werken. Mit Einleitung und Anmerkungen von Dr. P. Paulsen. 160 S. 8°. Elegant kartoniert 2 Mark. Agentur des Rauhen Hauses, Hamburg.

Ein kurzer Lebensabriß, prägnante Stellen aus den Schriften, erklärende Anmerkungen. Besonders der religiöse Genius Platos soll hervorgehoben werden, und zugleich die wundervolle dichterische Schönheit seiner „Gespräche". Der Nietzsche-Jünger Dr. Horneffer sagt: „Plato war der erste Christ, und darum der Fluch Europas" —, wir entgegnen: „Plato war ein Vorläufer Christi und darum ein Segen Europas". Einer, „der im Ewigen wurzelte und alles unter dem Gesichtspunkte des Ewigen betrachtete", mag unserer Zeit ein gottgesegneter Prophet sein.

Kleines philosophisches Wörterbuch. Erklärung der Grundbegriffe der Philosophie. Von Dr. Rudolf Odebrecht. („Moderne Philosophie". Herausgegeben von Dr. Max Apel, Dozent der Philosophie an der „Freien Hochschule Berlin", Band 2.) Buchverlag der „Hilfe", Berlin-Schöneberg. 1 Mark.

Die Auswahl erscheint geschickt und die Erklärung treffend. Wo sie der Kürze wegen natürlich nicht voll zureichend sein kann, regt sie zu eigenem Weitersinnen auf.

3. Schöne Literatur.

Opferfeuer, Roman von Moritz Bartsch. Breslau. Verlag von Paul Schimmel, 1909.

„Die Liebe zu allen Wesen ist das Opferfeuer, das aus der Nacht des Stoffes hinaufweist zu den Höhen, auf denen die Söhne Gottes wohnen". Wenn erst diese selbstverleugnende Liebe in alle Seelen eingezogen ist, werden die schädlichen Folgen, welche der äußere Kulturfortschritt und die Einseitigkeit unserer Verstandesbildung über die Menschheit gebracht hat, überwunden werden. Diese Gedanken beleuchtet der Verfasser, ein hochstrebender Volksschullehrer, von den verschiedensten Seiten aus; nebenbei berührt er auch andere Fragen, die damit zusammenhängen, metaphysische, religiöse, sozialpolitische, pädagogische, und auch wo er zum Widerspruche herausfordert, fesseln seine Ausführungen, die in einem eigentümlich knappen Satzstil geschrieben sind, in hohem Maße. Freilich ist es ihm nicht gelungen, seine Ideen restlos in der Form eines Romans aufgehen zu lassen. Die Handlung ist im ganzen und im einzelnen zu schematisch; die Personen sind Idealgestalten, die die angedeuteten sittlichen Forderungen veranschaulichen sollen; vom wirklichen Leben sind sie weit entfernt. Immerhin läßt sich der Leser von dem warmherzigen Idealismus des Verfassers, der aus jeder Zeile leuchtet, gern gefangen nehmen. Bmr.

Kinder- und Hausmärchen, gesammelt durch die Brüder Grimm. Jubiläumsausgabe. Zeichnungen von Otto Ubbelohde. Eingeleitet und herausgegeben von Dr. Rob. Riemann. Turm-Verlag in Leipzig. 3 Bände zu je 6 Mark.

Im Jahre 1857 erschien die 7. Auflage der Kinder- und Hausmärchen der Gebrüder Grimm, die letzte, die von ihnen selbst besorgt wurde. Seitdem ist ein halbes Jahrhundert verstrichen, und nun hat es der Turm-Verlag unternommen, diese Ausgabe letzter Hand sowohl den deutschen Gelehrten wie auch dem deutschen Volke überhaupt in künstlerischer Ausstattung darzubieten. Voraufgeschickt wird eine sinnige Einleitung von Rob. Riemann über die tiefsten Triebkräfte der Märchendichtung. „Die Sehnsucht nach dem Glück ist die Seele des Märchens." Harmlose Menschen in einfachen Verhältnissen träumen sehnsuchtsvoll ihren Wünschen nach, und schaffen in ihrer Phantasie die Fäden, aus denen die Märchen gewebt sind. Abgezogenes Denken ist diesen Kindern der Natur nicht gegeben; ihnen verdichtet sich gleich alles zu festen sinnlichen Gestalten und Ereignissen. Die so entstandenen Geschichten erscheinen oft unbeholfen, aber gerade dadurch so natürlich und urwüchsig. Wer imstande ist, ursprüngliche Poesie nachzufühlen, wird nicht müde, in ihnen Gemütstiefe und Humor zu bewundern; nicht als einen Mangel, sondern als phantasiereizenden Ansporn empfindet er die bisweilen sprunghafte Art der Erzählung und die Lücken der Darstellung. Diesen Charakter der Märchen hat Ubbelohde als Zeichner aufs feinste nachempfunden; er will nicht etwa den Text durch die Zeichnung ergänzen, sondern ohne alle Aufdringlichkeit ist er nur bemüht, jenes Ursprüngliche und Ahnungsvolle hervorzuheben. Anders als Richter und Schwind arbeitet er mit den einfachsten Mitteln, bisweilen sogar scheinbar nachlässig, aber wunderbar ist es, wie er mit wenigen Strichen die Stimmung des betreffenden Märchens zu erzeugen weiß. — Alles in allem haben wir hier ein Buch, dem man die weiteste Verbreitung wünschen möchte; wenn es auch heutzutage leider immer mehr abkommt, Märchen zu erzählen, so wäre es für das deutsche Gemütsleben doch unendlich schade, wenn auch das Märchenlesen aufhörte. Bmr.

Joachim Nettelbeck, Bürger zu Kolberg. Eine Lebensbeschreibung, von ihm selbst aufgezeichnet. In Auswahl herausgegeben von Max Schmitt-Hartlieb. Verlag B. G. Teubner, Leipzig und Berlin, 1909. Gebunden 2 M. Mit 15 Abbildungen.

Die vorliegende Lebensbeschreibung ist der 4. Band der im Teubnerschen Verlage erscheinenden Sammlung: „Deutsche Charakterköpfe". Eine wirklich erquickliche Lektüre und erhebend zugleich für jung und alt. Der Herausgeber läßt den greisen Helden aus einer großen Vergangenheit unseres Vaterlandes in seinem eigenen, originellen Ausdruck zu dem heutigen Geschlecht reden. Nur die Rechtschreibung hat eine Neugestaltung erfahren. Die getroffene Auswahl bringt in scharfer Disposition die Entwicklung dieser kraft- und charaktervollen Persönlichkeit zur lebendigen Darstellung, ihr Werden im strengen und ehrbaren Elternhaus zu Kolberg, und bei der Erlernung und Ausübung des harten, gefahrvollen Seemanns-Berufs, und dann ihr Gewordensein und ihre Bewährung als „der exemplarische Bürger" seiner Vaterstadt in Friedenszeit und unter den Drangsalen der Belagerung vor dem Frieden von Tilsit. Ein echter Typus des treuen, tatkräftigen deutschen Bürgers, in dessen Herzen die Liebe zu Gott wurzelt, aus der die treue Liebe zur Familie und Vaterstadt, zu König und Vaterland als etwas ganz Selbstverständliches erwächst. Möge dies Buch einen Ehrenplatz finden in allen Büchereien für Schule und Volk. M. Petran.

Rheinische Hausbücherei, Meisterwerke deutscher Erzähler. Herausgeber Erich Liesegang. Verlag Emil Behrend (Wiesbaden). 1909. Jeder Band gebunden 75 Pf.

Vor uns liegen als jüngste Veröffentlichungen der 29. und 30. Band der „Rheinischen Hausbücherei"; Band 30: Das Höferecht, Roman von J. J. David. Unter den reichen und reifen Gaben für Herz und Gemüt, die wir diesem zu früh im Jahre 1906 entschlafenen mährischen Dichter verdanken, gehört der Roman „Das Höferecht" zu den Erstlingswerken. Verfasser behandelt darin das bekannte Problem der beiden Brüder, von denen der ältere vermöge des Erstgeburtsrechts Erbe des ungeteilten Besitzes wird. Georg Löhner, der ältere, geistig und körperlich der minder begabte, ist der Erbe; Gustav, der reich beanlagte und Liebling der Mutter, der Enterbte. Ein tief begründeter Bruderzwist führt endlich zum Brudermord. Gustav, der Täter, stellt sich nach harten inneren Kämpfen dem irdischen Richter zur Sühnung seiner übereilten Tat. Aber die mutig hoffende Liebe der Mutter sieht durch das Dunkel der Gegenwart in eine lichte Zukunft hinein, wo nach allem Herzensleid der Name des altangesessenen Bauerngeschlechts in altem Stolz und alter Ehre wieder erglänzen wird. — Ein Wiederschein von des Dichters eigener Art, der sein Leben lang unter viel hartem, äußerem und innerem Druck doch hoffend und strebend sich durchgerungen hat.

Band 29: **Geschichten aus Franken.** Ausgewählte Erzählungen von H. Nordhein (Henriette von Chern). Vier Erzählungen, Dorfgeschichten aus einer Zeit, wo dies Gebiet der Schriftstellerei noch wenig gepflegt und angebaut war, aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Um so höher ist das feine dichterische Talent und die liebenswürdige, anschauliche Erzählungsart dieser edlen deutschen Frau zu schätzen, die als Hoffräulein am Weimarer Hof und hernach als Gattin des Kunsthistorikers Ludwig Schorn, sowie in ihrem Witwenstande nach 1848 mit den Besten unter den Denkern und Dichtern ihrer Zeit in enger, freundschaftlicher Berührung stand. Die eigentümliche Feinheit und Anmut ihrer Sprache und die Mannigfaltigkeit des Stoffes aus dem bäuerlichen Leben im Frankenlande gibt den dargebotenen Erzählungen gewiß auch für den heutigen Geschmack noch einen besonderen Reiz. M. Petran.

Für die Herausgabe verantwortlich: Prediger D. M. Fischer, Berlin NO 18, Weberstraße 56/57. Verlag des Protestantenblattes, Schöneberg-Berlin, Eisenacherstraße 45. — Druck von Hoffmann & Reiber, Görlitz.